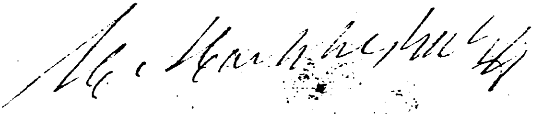

Mahnungen

an

Gott und Ewigkeit,

zur Beförderung

wahrhaft Iſraelitiſcher Lebensweihe,

von

Joſeph Levin Saalſchütz,

Dr. der Phil., Prediger und Religionslehrer an der Iſrael. Gemeinde zu Königsberg, ordentl. Mitgliede der hiſtoriſch-theologiſchen Geſellſchaft zu Leipzig.

Erſte Gabe.

Königsberg,

Bei Auguſt Wilhelm Unzer.

1840.

700
3
0
e

Die

Feſte Iſraels.

I.

Zueignung.

Euch, ihr edlen Männer und Frauen Iſraels, ihr Jünglinge und Jungfrauen meines Volkes, euch weihe ich dieſe Blätter, in welchen der Gedanke an Gott und ſeine Werke, die großen Ahnungen der Ewigkeit, die Feſte des Herrn und jede Weiheſtunde des Lebens, die Pflichten der Liebe gegen unſern göttlichen Vater und die Menſchen, ſeine Kinder, und die dem Iſraeliten heiligen Gebote und Uebungen, im Lichte der Offenbarung, an eurer Seele vorübergehen ſollen.

In der brennenden Wüſte Arabiens lebten unſere Väter, in jener furchtbaren Einöde, wo Gefahren und zehnfacher Tod den Menſchen umringen. Aber Gott trug ſie auf den Flügeln ſeiner Liebe. Felſen verwandelten ſich ihnen in Quellen und dürrer Sand in labendes Manna.

Einen Augenblick verzweifelten ſie an Gottes ſchützender Nähe, ſie warfen ihre Schätze und ihr Gold zuſammen, daß es als ihr Götze ſie ſchirmen ſollte. Aber würde es ſie geſchützt, würde es ihnen geholfen haben, was ſie ſich mit Menſchenklugheit riethen in ihrer rathloſen Angſt? — Und ſo auch wir! Ohne das lebendige Gefühl Gottes in unſerm Herzen, wird das Daseyn uns zu einer ſchreckenvollen, ſchutzloſen Einöde, in welcher Freudigkeit und Hoffnung ihr Grab finden, in welcher die Gluth der Leidenſchaften uns verzehrt und fieberiſch den Durſt nach Genüſſen entflammt, die, wie den erhitzten Wanderer der kalte Trunk, den er lechzend ergreift, uns tödten, wo uns, wie unſere Väter in der Wüſte, Schlangen umziſchen, die Schlangen der Verführung und des Laſters, die Schlangen des Grams und der Verzweiflung. Finden wir da in Menſchenklugheit Rath und Rettung? Wird unſer Gold uns ſchützen, wenn wir es, wie jene, zuſammenhäufen und uns zum Götzen machen? Durch Schätze ſichert man ſich nicht Seelenglück, und Menſchen-Sinn und

Macht iſt trügeriſch. Aber wie dem verzweifelnden Kinde, das in der Wüſte den Weg verlor, der rettende Ruf des Vaters, wie dem ſinkenden Schwimmer der ſtarke Arm des Freundes, der ihn emporhebt, alſo iſt uns der leitende Zuruf unſeres ewigen Vaters in der Irre der Wünſche, der mächtige Arm unſeres göttlichen Freundes in der wogenden Brandung des Lebens. Laſſet uns dieſem Rufe folgen, dieſem Arm allein uns anvertrauen!

Denn ſo ſchmerzlich es iſt, ſo muß es doch eingeſtanden werden, daß es in Iſrael Manche giebt, die ſich der Ueberzeugung von dem göttlichen Inhalt der Religion lange nicht mit derjenigen Innigkeit, mit der heiligen Scheu hingeben, die ſie lehren würde, ſich dem, was hoch über ihrer menſchlichen Einſicht ſtehet, in Liebe und freudigem Gehorſam zu unterwerfen. Nimmt dann nach und nach ſolche Entfremdung zu und gelangen wir dann allmählig dahin, daß wir uns unterfangen, an dem Worte Gottes

zu meiſtern, daß wir glauben, ſowohl in der Wiſſenſchaft, als im Leben, ohne jede Rückſicht mit demſelben umgehen, ſeine ewigen Säulen mit leichtfertiger Hand einreißen zu dürfen — welche Bürgſchaft bieten wir dann für eine dem göttlichen Willen gemäße Handlungsweiſe dar? Wem das Gebot Gottes gleichgültig geworden, oder wer die Vorſchriften der Religion und Sittlichkeit nicht als göttliche Vorſchriften anerkennt — wie leicht wird ihm ſeine Willkühr und ſeine Leidenſchaft das einzige Geſetz, ſein perſönlicher Vortheil und die unbegränzteſte Selbſtſucht die einzige Richtſchnur ſeiner Handlungen? Eine Weile ſchützt ihn vielleicht noch ſein inneres beſſeres Gefühl — aber tauſend Zeugniſſe, tauſend blutige Verbrechen beweiſen, daß dies innere Gefühl, ohne die Stütze wahrhaft religiöſer Geſinnung, gegen die Rieſenſtärke der anwachſenden Sünde nichts mehr vermag, daß es, verſtummend, ſie walten läßt, bis die vollbrachte That es wieder wecket, ein Strafgericht Gottes dem Sünder zu ſeyn und ihn zu vernichten durch Gewiſſens-Angſt.

Darum hüten wir uns ſelbſt und hüten wir, durch alle Mittel, die die Verhältniſſe unſrer Zeit fordern, unſere Kinder vor jenem ungläubigen Sinn, dem alles Heilige leicht ein Fremdes wird, der innige, kindliche Aufblick zu Gott als menſchliche Schwäche erſcheint, die für unſere Aufklärung nicht mehr paſſe. Denn ſo wahr unſer Daſeyn ein Geſchenk Gottes iſt, ſo wahr kann es nur ein glückliches ſeyn mit und in Gott.

Zwar, ſo lange das Leben in ſeinem gewöhnlichen Geleiſe bleibt, das Glück uns noch jugendlich lächelt und die Zukunft uns ein offner Himmel ſcheint, ſo lange möchten wir uns wohl einbilden, der Troſtmittel nicht zu bedürfen; wir vertrauen auf unſer gutes Glück und vergeſſen, daß das Glück nur dann es wahrhaft iſt, wenn es von Gott kommt und wenn wir wiſſen, daß es von ihm kam. — Aber wie dann, wenn jene heitre, ſorgenloſe Zeit des erſten Glückes uns vor-

überflog, wenn wir zum erſten Male mit Schrekken wahrnehmen, daß die ſchönen Tage des Lebens auch ihre ſchwarzen Gewitternächte haben? wenn wir unſre erſten Schmerzen weinen, wenn die erſte Leiche geliebter Gefährten des Lebens, von der Schwelle unſers Hauſes weggetragen wird, wenn Ereigniß auf Ereigniß uns den furchtbaren Ernſt des Geſchickes zeigt und längſt die ſüße Täuſchung ſchwand, daß das Leben ein heitres Spiel, ein leichter Scherz ſey? Wie dann? — Wer tröſtet uns, wenn wir dann keinen Troſt im Herzen finden? was kräftiget uns, wenn unſere Kraft gebrochen? wer giebt uns Licht, wenn der Himmel unſrer Erdenſonne ſich verfinſtert? — So ſteigt der Unerfahrne ſpielend in den Nachen. Es freut ihn, die Spiegelfläche des Meeres zu durcheilen und auf ſeinen geduldigen Wellen ſich ſanft zu wiegen. Der Tag iſt ſo hell und warm! was hat er zu fürchten? Aber plötzlich — eine Prüfung Gottes — erhebt der Sturm ſeine wilden Arme, drohend thürmen ſich finſtere Wolken auf und ein Gebirge von Wellen überſtürzt das leichte Schiff!

Wer giebt ihm dann Muth, dem von Menſchen Abgeſchiedenen, wenn er nicht gelernt hat, durch die Sturmnacht zu Gottes ſtrahlendem Angeſicht emporzuſchauen? Wer läßt ihn Rettung hoffen, wenn ihn Gott nicht rettet?

Gewiß! Niemand von uns kann des Vertrauens auf Gott entbehren, Niemand den Troſt, den der Gedanke an die Ewigkeit bietet. Kaum Einem der Sterblichen iſt die Stunde der Gefahr und der Angſt unerkannt vorübergegangen und wer bürget auch dieſem Einen, daß er ihrer, gläubig und ergeben, nicht noch gewärtig ſeyn muß. So laſſet uns lernen ſolches Vertrauen in uns befeſtigen und ſolchen Troſt für unſer Herz gewinnen. Laſſet uns bedenken, wie wir hienieden *leben* müſſen für die Stunde des *Todes*, damit wir dereinſt *ſterben* für das *Leben*, gleichwie unſre Weiſen ſprechen: „Wer ſterben will, der mag ſich nur um das Leben kümmern, wer aber leben will, denke an den Tod!“

„Wer ſterben will, der“ — — Tham. 32, 1.

So beginne ich denn zunächſt mit den Feſten, und werde fortfahren, in folgenden Betrachtungen, das Gleichartige zuſammenzuſtellen, bis ſich das ganze Bild unſrer religiöſen Pflicht, Erkenntniß und Andacht vollendet hat, in welchem der fühlende Leſer, die gläubige Leſerinn den Spiegel ihrer Sehnſucht und Ahnung erſchauen, höhere Weihe für das Glück des Lebens, ſichern Troſt für die Stunde des Schmerzes finden mögen!

Der Verfaſſer.

Am Frühjahrs-Wallfahrtsfeſte,

dem Feſte der Geſetzgebung.

I.

Drei Mal im Jahre, an den hohen Wallfahrtsfeſten, kam, als noch der Tempel ſtand, das Volk nach Jeruſalem. Keiner aber, der zu geben hatte, durfte mit leeren Händen erſcheinen, ſondern ſie brachten ihre Zehnten und Gaben mit, und ließen die Armen, gleichviel ob Iſraeliten oder Nicht-Iſraeliten, an ihren Feſtlichkeiten Theil nehmen und an allen Gütern, mit denen ſie Gott geſegnet hatte. So feierten ſie denn dieſe Tage unter den Ihrigen, in wohlverdienter Fröhlichkeit, entgegenhoffend langen, ſegensvollen Lebenstagen im Lande der Verheißung, erhoben und befriedigt durch das Bewußtſeyn der guten Werke, die ſie ausgeübt, und überall begegnend dem heitern Blick der Dankbarkeit und Liebe. Sie hatten erfüllet, was geſchrieben ſtehet: »Keiner ſoll mit leeren Händen erſcheinen vor dem Angeſichte des Ewigen.« —

„Keiner ſoll mit leeren Händen erſcheinen“ — — 5 Moſ. 16, 16.

Zwar der Tempel zu Jeruſalem iſt nicht mehr, und wir feiern dort nicht mehr gemeinſchaftlich die hohen Wallfahrtsfeſte. — Aber noch immer erſcheinen wir an dieſen Tagen vor Gott, und noch immer ſind es uns, wenn gleich in anderm Sinne, Feſte der Wallfahrt, noch immer gilt uns das Geſetz, daß wir nicht leer vor Gott erſcheinen dürfen. Und was kannſt du ihm Schöneres darbringen, als was dein Herz am heiligſten erfüllet, es iſt der treue Glaube an den Führer deines Lebens und der verklärende Hinblick auf das Ziel der Wallfahrt.

Du ſollſt vor Gott nicht leer erſcheinen an Glauben, nicht arm am heiligſten Gute des Lebens! Und was giebt dir dieſe Fülle des Glaubens, dieſe Feſtigkeit der Zuverſicht? Es iſt, daß wir ein Bleibendes wiſſen mitten unter dem Wechſel der Zeiten und Geſchichte, es iſt, wonach die Völker der Heidenwelt vergebens gerungen, der feſte Aufblick zur Ewigkeit Gottes und der Thorah, welche die Offenbarungen enthält, die Gott vom Sinai herab, an dem Tage, deſſen Andenken wir heute feiern, verkündigte.

Iſraelit! Unter allen Völkern der Erde erhielt dein Volk zuerſt würdige und entſchiedene Begriffe von dem Daſeyn eines Ewigen und Unwandelbaren, des über Zeit und Raum erhabenen Gottes, einer feſten, leuchtenden Sonne des Geiſtes mitten unter der Eile und dem Kreislauf der flüchtigen Erdenjahre. Während

ſich die Lehrer der alten heidniſchen Religionen vergeblich müheten, um ſich dem Begriffe einer unaufhörlichen Fortdauer der Gottheit zu nähern, während ſie Jahrtauſende auf Jahrtauſende häufen und ziellose Anſtrengungen machen, durch endliche, wenn auch noch ſo große Zahlen, eine Unendlichkeit, die ihre irrenden Vorſtellungen ſuchten, anzudeuten — ſo ſtehet in den Schriften der Hebräer der Gedanke der Ewigkeit Gottes, eines Lebens, daß es wirklich iſt, eines Lebens ohne Anfang und ohne Ende, groß und ergreifend da. Der Gott Iſraels, das iſt der Gott, der »zu dem Himmel ſeine Hand erhebt und ſpricht: ich lebe ewig;« denn wenn es ein ſinnliches Bild für die Ewigkeit geben kann, ſo ſind es die großen, grenzenloſen Werke der Schöpfung, die nie zerſtörbaren, als durch ihn ſelbſt, der von ſich ſagt: »ich bin der Erſte und ich bin der Letzte.« Und wenn nun dies ewige Seyn dem Begriffe der Zeitlichkeit gegenüber geſtellt werden ſoll, welch erhabene Bilder ſtehen da den heiligen Sängern deines Volkes zu Gebote: »Tauſend Jahre ſind vor Dir wie der geſtrige Tag, der vorüberging, wie eine Wache in der Nacht.« Wie wunderbar ſchön ſagt dieſes Wort, was es ſagen ſoll: Dem zwiefachen Bilde einer Flüchtigkeit,

---

„Zu dem Himmel ſeine Hand“ — — 5 Moſ. 32, 40.
„Ich bin der Erſte“ — — Jeſ. 44, 6.
„Tauſend Jahre ſind vor Dir“ — — Pſ. 90, 4.

die auch ſchon geſtern zur Vergangenheit geworden — wie groß tritt ihr gegenüber die Unermeßlichkeit des göttlichen Daſeyns vor unſere Seele!

Und dies, Iſraelit! iſt der Gott, der am Horeb mit deinen Vätern an dieſem Tage ſeinen Bund geſchloſſen, und damals zu Moſes geſprochen hat: »Sieh! ich komme zu dir in der Wolke, auf daß das Volk höre, wenn ich mit dir rede, und daß ſie auch an dich und deine göttliche Botſchaft ewig glauben mögen.« Und wenn wir nun alljährlich, ſeit faſt viertehalb Jahrtauſenden, dieſe große Thatſache und Verheißung vernehmen, uns alljährlich von der Dauer und Wahrhaftigkeit des Bundes überzeugen, den der ewige Gott damals durch Moſes mit uns geſchloſſen, ſollten dann, wenn wir an dieſem Feſte vor Gott treten, unſere Herzen nicht voll ſeyn des Glaubens an die Ewigkeit ſeines Wortes, an die Göttlichkeit dieſes Bundes? Die Blumen, die ich um mich ſehe, verblühen und erbleichen, und was der Menſch geſäet, wird gleich ihm zu Staube, aber das Wort Gottes bleibet, von Jahr zu Jahr, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Die Sonne die uns ſtrahlet, verbirgt und hüllet ſich in Wolken, aber wie ihr Licht dennoch am Himmel fortleuchtet und ſich uns ſpiegelt in dem Bogen des Friedens, in jenem Zeichen des Bundes, den Gott mit der Menſchheit ſchloß, alſo

„Sieh ich komme zu dir" — — 2 Moſ. 19, 9.

ſchauet zu Gott, der Moſes und Iſrael in der Wolke erſchien*), alſo ſchauet auch mein Blick durch die Nebelſchleier der Erde gläubig zu ihm empor und Er bleibet meine Zuverſicht für und für auf der irrenden Wallfahrt des Lebens.

Und wenn Gott nun der Ewige iſt, und wenn er den Menſchen zu ſeinem Ebenbilde geſchaffen und durch ſeinen göttlichen Hauch ihn beſeelet hat, kannſt du noch zweifeln, welches das Ziel ſey, zu dem deine Wallfahrt dich führet? kannſt du noch zweifeln, wofür Gott in ſeinem Geſetz alle Opfer von dir fordere, wozu er in ſeiner Führung deines Geſchickes, durch ſchmerzliche Prüfungen dich läutere? Die Erde, die Scholle Staub, auf der wir athmen, dem Weiſen, der das Weltall erforſchet, wird ſie ein Stern unter Sternen, die Spanne Zeit, die wir durchträumen, dem Gläubigen, der mit dem Lichte Gottes die Zukunft durchſchauet, wird ſie ein weiſſagender Morgentraum des Lebens. Zwar dem trüben Blicke des armen Gefangenen, dem wird die Welt zum Kerker, weil ſein Kerker ihm die ganze Welt iſt. Und doch ſeine Sehnſucht nach Freiheit, iſt ſie nicht ein Zeugniß, daß es eine Freiheit giebt, ſein Verlangen hinaus, mahnt es ihn nicht, daß ein Draußen wirklich iſt. Und wenn nun, in einem ſeligen

*) „Gleich der Erſcheinung des Bogens, der in der Wolke leuchtet.“ Feſt-Haphtorah. Heſek. 1, 28.

Traume, ein Engel Gottes die Mauer ſeines Gefängniſſes ſich öffnen heißt, und einen Strahl des heiligen Lichtes hereinbrechen in ſeine Nacht, und wenn er ihm nun zeiget die fernen Felder und die ſonnigen Berge, und ihm ſagt: da draußen wo die andern Glücklichen wandeln, da wirſt auch du gehen, freigeſprochen von aller Schuld, geliebt und geachtet von den Menſchen, den Kindern Gottes — wird dann nicht der wunderbar Getröſtete mit Hiob ſprechen: »Alle Tage meiner Leiden will ich gläubig und geduldig harren, bis meines Geſchickes Verwandlung komme« —?

Alſo auch die Hoffnung eines ewigen, wahren Lebens, nachdem dereinſt der Erde Feſſel von uns gefallen. Denn zwar die Seele, die von Leiden darniedergedrückt iſt, ſie hat nicht den Muth, an die Glückſeligkeit zu glauben, die ſie erwartet. So ſchmerzlich gewöhnt an die Vereitlung ihrer Hoffnungen, zittert ſie am meiſten für die Wünſche, die ihr die ſeligſten ſind. Aber iſt nicht auch dir der Engel Gottes nahe in dem ſchönſten Traume des Lebens? Iſt es nicht die tiefe Ahnung der Ewigkeit, von der die Schrift ſagt, daß Gott ſie dir ins Herz gegeben? Blick' in dich ſelber, und die Unermeßlichkeit deiner Wünſche, die Vielfachheit deiner Anlagen, das Geheimnißvolle und Räthſelhafte deines ganzen Weſens, ſind eben ſo viele Hin-

---

„Alle Tage meiner Leiden" — — Hiob 14, 14.

deutungen auf deine wahre Beſtimmung, auf das ewige Ziel deiner irdiſchen Wallfahrt. Das Leben genügt dir nicht, und doch hängſt du an demſelben mit allen Fäden deines Verlangens, lehrt dich dies nicht, daß du zwar geſchaffen ſeyſt zu leben, aber daß es nicht dies irdiſche Daſeyn iſt, an dem deine Beſtimmung ſich erfülle? Du trägſt in dir den Gedanken an Gott, an deinen ewigen Schöpfer, vor dem Jahrtauſende ſind wie eine Wache in der Nacht! glaube es dir ſelber, daß er, der den Menſchen ſchuf zum Bilde ſeiner ſelbſt, daß er dich nicht ſo reich, ſo göttlich ausgeſtattet habe, für eine zitternde Minute jener Nachtwache, für den Schatten eines fliehenden Moments. Glaube es dir ſelber, und dieſer Glaube erhebe dich über den engen Kreis deines Leidens! Sollte das Göttliche in dir dem Irdiſchen erliegen, das Unvergängliche dem Vergänglichen? der Geiſt, der, wie die Schrift ſagt, ſich dereinſt zu Gott emporſchwingt, ſollte er ſich von der Hülle niederziehen laſſen, die dem Staub anheim fällt? Nein! dein Glaube erhebe dich über die Zeitlichkeit, er ſtärke dich für alle Opfer, welche das Gebot der Thorah, die Heiligkeit des Lebens von dir fordern, er erhebe dich, Iſraelit! zu deiner hohen Pflicht, der du durch Uebernahme der Offenbarung, durch Eingehung eines Bundes mit dem ewigen Schöpfer der Welt, vor Jahrtauſenden an dieſem Tage dich weiheteſt.

II.

Wenn vor dem warmen Strahl der Sonne, die uns wieder lächelt, das Eis des Winters geſchwunden, wenn die Stürme verrauſcht ſind, wenn Gott, wie der Pſalmiſt ſpricht, den Geiſt ausſendet zu allem Lebenden und die Geſtalt der Erde verjünget — dann feiert die Natur ihre Auferſtehung, gleichſam das Jahresfeſt ihrer Unſterblichkeit. Für immer ſchien alles junge, friſche Leben erſtorben, mit trauerndem Blicke ſaheſt du dem ſcheidenden Sommer nach. Aber wenn er nun wiederkommt — mit all ſeinen Wonnen, mit all ſeinen Blumen und ſeiner Pracht wiederkommt — wer wird da noch trauern, wer wird, mit dem lebensfriſchen Bilde der Unvergänglichkeit vor ſich, noch der fallenden Blätter des Herbſtes gedenken?

Alſo auch die Menſchheit, in ihrem Wechſel und in ihren Verwandlungen. Durch die Offenbarung, deren Jahresfeſt wir heute begehen, geſtärkt in dem Glauben an einen ewigen Frühling, nach allen den Nächten und Stürmen, ward ſie von ihren beängſtigenden Todesſchauern befreit — und wie die Sonne, der Regen Gottes, Blumen ſelbſt auf Gräbern erſprießen läßt, ſo knüpfet auch ſie die ſchönſten Blumen ihrer Hoffnungen an die Gräber, an die ſcheinbaren Stätten der Vernichtung. Darum haben auch unſere Väter ſelbſt für das heiterſte Feſt das Andenken an die Verſtorbenen

angeordnet, und mitten unter den Blumen und Freuden dieſer Tage, tritt uns, zwar ernſt, aber nicht ſchreckend, der Gedanke an den Tod, an die von uns Geſchiedenen entgegen. Denn die Religion hat den Schmerz des Grabes überwunden. Sie klagt nicht mehr, ſie triumphirt über den Tod. Wo iſt, heißt es bei dem Propheten Hoſeas, »Wo iſt deine Macht, Tod? Wo ſind deine Schrecken, Hölle?«

Denn wenn die Wallfahrt des Lebens zu Ende ging, wenn, an dem irdiſchen Ziele deſſelben, die Wege der Zeitlichkeit und Ewigkeit, als Scheidewege, auseinander gehen, dann trennt ſich auch in uns das Ewige vom Zeitlichen. Dann kehret zwar »die Hülle zum Staube zurück, dem ſie angehört, aber der Geiſt zu Gott, der ihn gegeben.« — Auch wir kommen alſo in ein Land der Verheißung, in die Verſammlungen unſerer Väter, und feiern dort, im Gottes-Heiligthume, dem unſere beſchwerliche Reiſe galt, ein hohes Wallfahrtsfeſt. Aber — »Keiner ſoll leer erſcheinen vor dem Angeſichte des Ewigen!« Auch ich darf dann nicht leer erſcheinen vor ſeinem Angeſichte, nicht leer an erhebenden Erinnerungen guter Werke, wie das Geſetz ſie von meinen Vätern forderte, nicht leer an Liebe derer, unter denen ich hienieden gewandelt.

„Wo iſt deine Macht, Tod!“ — — Hoſ. 13, 14.
„Dann kehret die Hülle“ — — Pr. 12, 7.
„Keiner ſoll leer erſcheinen“ — — 5 Moſ. 16, 16.

Nicht leer an gottgefälligen Werken! — Jede leibliche wie jede geiſtige Gabe empfing ich aus den Händen Gottes. Und in dieſem Gedanken an die erſte Quelle, an den Geber unſerer Gaben, liegt auch ſchon die Mahnung an ihren wahren Zweck, daß nämlich was uns von Gott kommt, zu ihm auch wieder führen ſoll, daß der Werth dieſer Gaben nicht in ihnen ſelbſt, ſondern in ihrer Anwendung liege. Dies gilt von allen unſern geiſtigen Beſitzthümern, und ſollte es nicht auch von den flüchtigen Gütern der Erde gelten? Kann es unſerm unſterblichen Theil Ehre und Würde verleihen, wenn wir unſere Hülle in Gold und koſtbare Gewänder kleiden, wenn wir ängſtlich bemüht ſind, das ohnedies Vergängliche an uns mit dem flüchtigen Tand des Augenblicks zu ſchmücken? wenn wir dem äußern Leben jedes Opfer bringen und jeden täuſchenden Genuß uns zu ſchaffen ſuchen, während wir das Göttliche in uns und das Ewige vor uns und über uns vergeſſen?

Denn dorthin folget dem Menſchen, wie unſere Weiſen ſprechen, Nichts als ſeine Tugenden, »dort giebt es keine Feſtesmähle, dort ruhet der Handel und Verkehr der Erde, und all ihr Neid und Haß und Hader haben aufgehört, und die Gerechten ſitzen geſchmückt mit ihren Geiſteskronen und ergötzen ſich am

———

„Dort giebt es keine Feſtesmahle“ — — Ber. 17, 1.

Anſchauen von Gottes Herrlichkeit.« Und alſo hoffet auch der heilige Sänger: »In Gerechtigkeit werde ich dereinſt dein Angeſicht ſchauen, mich ſättigen, wenn ich zum Leben erwache, an deinem Anblick.« Und wenn du nun jene Gaben der Erde zu Nichts angewendet hätteſt, als deiner Eitelkeit zu fröhnen, um dir, wie Hiob ſagt, »Trümmer zu bauen,« dann würdeſt du, trauervollen Herzens Alles verlaſſend, ſchlecht vorbereitet, trotz der Mahnung unſerer Weiſen, zum Eintritt in den Pallaſt*) der Ewigkeit, dann würdeſt du leer und voll Schaam vor dem Richter erſcheinen, leer und arm!

Aber wie ganz anders, wenn du die Gaben Gottes wohl benutzteſt! ſelbſt das flüchtigſte Gut der Erde kann in deinen Händen zum ewigen Gute, zum reichſten Schatze werden, mit ſterblichen Mitteln kannſt du Werke ſchaffen, die ewig bleiben, und Güter, die auch jenſeits Werth haben. »Brich dem Hungrigen dein Brod, ruft dir der Prophet zu, und die verfolgten Armen führe in dein Haus; wen du gewandlos ſieheſt, den kleide und entziehe dich deinen Mitmenſchen

---

„In Gerechtigkeit werde ich dereinſt“ — — Pſ. 17, 15.

„Trümmer zu bauen“ — — Hiob 3, 14.

*) „Mache dich in der Vorhalle bereit, daß du, deiner würdig, in den Pallaſt eingeheſt.“ Spr. d. Vät. 4, 16.

„Brich dem Hungrigen dein Brod“ — — Jeſ. 58, 8.

nicht, dann gehet auf, der Morgenröthe gleich, dein Licht und ſchnell und leicht erblühet dir Geneſung!« — Und wenn du nun alſo vom Tode geſundeſt zum Leben, dann wirſt du nicht leer und arm vor Gott erſcheinen und ein prachtvolles Geleite wird dich umgeben, denn »vor dir her gehen deine Gerechtigkeit und frommen Werke und die Herrlichkeit des Ewigen folget dir.«

Und ferner wirſt du dann vor Gott nicht leer erſcheinen an Liebe, nicht arm an Liebe derer, unter denen du gewandelt. Finſter, wie das Grab, iſt die Seele, in die nicht der helle Sonnenſtrahl der Liebe fiel, einſam, öde wie die Wüſte, wie das Thal der Todesſchatten. Wie die Flamme ſich zur Flamme wendet, ſo wendet Seele ſich der Seele zu, wie der verlöſchende Tocht, dem Feuer genähert, ſich wieder neu belebt, ſo geſundet das einſame Herz an dem wärmenden Strahl der Liebe. Wie vermöchte der Menſch, der Fremdling dieſer Erde, ſich hier in einer räthſelhaften, unverſtandenen Welt wohl zu fühlen, wenn er nicht Söhne ſeiner Heimath fände; und wie ſchrecklich nun das Loos deſſen, der, durch ſelbſtiſches Abſondern, ihr Mitgefühl von ſich ſtößt, der nicht, durch Werke der Liebe, ſich liebende Theilnahme gleichgeſchaffener Weſen errungen. »Wenn ich nur für mich

„Wenn ich nur für mich“ — — Spr. d. Vät. 1.

bin, ſagt ſchon Hillel, was bin ich?« Was biſt du, Sterblicher! wenn du nur dir lebſt, wenn dein Leben einſam iſt, wie dein Tod?

Aber wenn du auf Erden, wohlthuend und Segen verbreitend, reich an Liebe geworden, wenn du helfend und tröſtend den Deinigen und Fremden zur Seite ſtandeſt, wenn, wie Hiob ſagt, der Segen des Verlaſſenen auf dich kam und du das Herz der Wittwe fröhlich machteſt, wenn du den Wankenden leiteteſt und des Blinden Auge wareſt, dann wirſt du nicht leer erſcheinen vor Gott. Und eingehend in das Reich der Ewigkeit wirſt du freudig aufgenommen werden in die Verſammlungen derer, die dir vorangegangen ſind, und deren du heute, im Hauſe Gottes, trauernd und mit Thränen der Sehnſucht gedachteſt, und du wirſt dich heimiſch fühlen in den Regionen des Lichts. Ja, ſie werden dir entgegentreten in dem Gewande der Seraphim, leuchtende fürbittende Engel, ſie werden dich führen vor den Thron Gottes, Gnade flehend für deine Vergehungen, Troſt für deine Bangigkeit.

Und ein fernes Echo wird es von der Erde herüberhallen, es iſt die Stimme derer, die dich liebten, es ſind die Gebete derer, die du zurückließeſt, die dein Glück, deine ſeligen Wonnen ahnen. Es iſt der Gedanke an die Ewigkeit, der ihre Thränen trocknet, der Glaube

---

„Der Segen des Verlaſſenen" — — Hiob 29, 13.

an Gott, an den Vater des Lebens der ihre Klagen in ein Gebet verhallen läßt, in einen Preis des Schöpfers. Und alle Engel-Chöre werden einſtimmen und alle Himmels-Harfen werden rauſchen, wenn ſie ſprechen: »Geprieſen ſey der Name des Herrn, von Welten zu Welten, von Ewigkeit zu Ewigkeit!«

Geprieſen ſey Dein Name, Herr! von Welten zu Welten, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Du haſt den Sterblichen geſchaffen zum Bilde Deiner ſelbſt, Du haſt ihm ins Herz gegeben die Ahnung Deiner Seligkeiten, das ſiegreiche Gefühl, das den Tod vernichtet. So laß die Weihe dieſes Gefühles unſer Erdenleben verklären, unſere Entſchlüſſe heiligen, unſere Werke ſegensreich machen! Amen.

Am Feſte der Geſetzgebung.

Zweite Betrachtung.

I.

Wenn im ungerechten Krieg, ein fremdes, wildes Volk den heimiſchen Heerd bedrohete, wenn ſeine Heere gefühllos, eiſern durch das Land zogen, oder fürchterlicher, wenn der Aufruhr, wenn der innere Zwiſt, ſein mordgewohntes Haupt emporhebend, durch die Länder tobte, und nun der Ruf: Frieden! durch das Land ertönt, Frieden! welch ſüßer Klang iſt es dem Ohr des Menſchen, wie zauberiſch ſchwichtiget er die Herzen! da erkennet der Menſch den Menſchen wieder, das tödtende Schwerdt entſinkt der Brudershand und wo der Haß gewüthet, da kehret Liebe einend und ſegensvoll zurück.

Aber es giebt noch einen ſchrecklichern Kampf, als den Kampf der Waffen, die nur das äußere Leben tödten, es giebt für den Menſchen noch einen tödtendern Zwiſt und Aufruhr, als der uns in der Außenwelt umwüthet — es iſt der Aufruhr in unſerer innern Welt, der Zwiſt, der die Herzen mit ſich ſelbſt entzweiet, der Kampf der Seele, die ihren Gott ſuchet und ihn nicht findet.

Und alſo war der Zuſtand der Menſchen, ehe das Geſetz, die leuchtende Lehre Gottes ihnen dargeboten war, deren feierlicher Offenbarung am Sinai die Erinnerungen des heutigen Tages geweihet ſind, und alſo iſt und bleibt der Zuſtand des Menſchen, dem die Segnungen jener Gottesgaben noch nicht aufgegangen. Faſſen wir alle die Fülle jener Segnungen, welche Gott dem Menſchen väterlich zuwandte, in einem bezeichnenden Worte zuſammen, ſo iſt es Frieden — Frieden, Einheit des Menſchen mit ſich ſelber, Frieden für den angſtvollen Aufruhr ſeines Herzens.

Innerer Frieden war es, was den Menſchen fehlte, bevor das Geſetz ihnen gegeben war. Das Gefühl der Abhängigkeit von einer höhern Macht zog wie eine düſtere Ahnung durch das freudloſe Leben des Molochsdieners, der ſich die Gottheit, die er anbetete, zürnend, rachevoll und das Glück der Menſchen neidend dachte. Das Gefühl der Abhängigkeit von den Göttern war auch den gebildeten Heiden mehr Quaal, als Troſt, als ſeelige Beruhigung. Der Glaube an das Daſeyn vieler Götter, die die Reiche des All unter ſich getheilt, die verſchieden in ihrem Weſen, in ihrem Willen waren, brachte eine nie zu ſchwichtigende Unruhe in das Leben des Menſchen.

Welchem Gotte ſollte man opfern, wenn man ſich den Wellen des Meeres anvertrauete? welche Gottheit waltete da, wo man ans Land ſtieg? welche Götter

ſollte man verſöhnen, ſich gnädig machen, wenn man ein wichtiges Werk begann? welche ſollte man mit feierlichen Sprüchen zu dem Opfermahle laden? Hatte man nicht Einen ihrer vergeſſen, der dann Unglück über das Land bringen konnte? Hatte man nicht eine der noch unbekannten Gottheiten beleidigt, deren es auch gab, denn wie konnte der Sterbliche ſich zutrauen, das große Reich der Götterwelt zu überſehen?

Wohl mögen jene Fabeln der Griechen uns ergötzen, in dem feinen, geiſtigen Gewande, mit welchem Dichter ſie uns ſchmeichelnd vorführen. Aber ſchrecklich bleibt doch immer der Gedanke, daß es durch Jahrtauſende Menſchen gab, denen, was uns als Spiel der Phantaſie erfreuet, denen es Religion war, wirklicher Glaube, gegen welchen Zweifel zu erheben, als ein Verbrechen galt, ein Verbrechen, deſſen Anſchuldigung dem größten Weiſen der Griechen den Giftbecher brachte.

Des Menſchen Seele iſt ein Gleichniß Gottes. Sie trägt die Ahnung ihrer Quelle, die Sehnſucht nach deren Erkenntniß in ſich, das tiefe, geheimnißvolle Verlangen nach geiſtiger Vereinigung mit dem Urheber ihres Seyns, mit dem Gott ihres Lebens. Ihre heiligſten Empfindungen werden ihr zu einem quälenden Räthſel, wenn ſie ihre Beziehungen zu dem Schöpfer nicht begriffen hat. Wie ſollte ſie Frieden gewinnen, wenn ſie Götter anbeten mußte, welche et-

was Andeıes forderten, als was ihr innerſtes Weſen billiget, wie ſoll ſie glücklich ſeyn, wenn das Schein-Glück, das ihr der Wahn darbietet, ſo ſehr verſchieden iſt von dem wahren Glücke, deſſen leiſe Ahnungen ſie in ſich trägt, aber deſſen ſie ſich nicht bewußt werden kann, das ſie nicht aufzufinden weiß?

Und ſo unglücklich, Iſraelit! iſt nicht der Heide allein; ſo unglücklich, ja vielleicht noch unglücklicher iſt Jeder, welcher, verſunken in den Götzendienſt der Welt und Zeitlichkeit, den Frieden, den Gott ihm dargeboten, ſich nicht anzueignen weiß.

Einig iſt die Seele, in Aehnlichkeit mit dem Einen Gotte. So vielfach ihre Anlagen und Beſtrebungen, ſo verſchieden ſcheinbar ihre Triebe ſind, ſo ſollen ſie doch alle, wenn die Seele ihr inneres Leben begreift, auf das eine Ziel deſſelben hinführen. Und dies Ziel iſt, daß ſie, einig geworden in ſich ſelber, einig mit Gott, ſich in Ihn in ungetheilter Liebe verſenke. Dies iſt der hohe Gedanke unſeres Seyns, mit welchem der Iſraelit jeden neuen Tag, der ihm geſchenkt iſt, begrüßt, den er ſich in der Friedensſtille jedes Abends wiederholt, ſprechend: »Höre, Iſraelit! es iſt Ein Gott, ſo liebe ihn mit all deinem Herzen, all deiner Seele, all deinen Kräften!« Einig iſt Gott, ſo werde auch in dir einig, indem ſich jeder Gedanke, jede Empfindung, jede Willenskraft deiner Seele dem Dienſte des Einen Schöpfers liebend weihe!

Wohl dir, ſo du dieſen Friedensruf des Glaubens begreifeſt — wie er täglich an dich ergehet, wann du dich der Ruhe des Schlummers hingiebſt, und wann du dich ihr wieder entzieheſt — die Aufforderung, die bleibende Ruhe der Seele zu gewinnen! Wohl dir, wenn du des ſegensvollen Gruſſes in Wahrheit theilhaft werden kannſt, den dir Gott entbietet, in dem Worte des Propheten:

»Frieden, Frieden! dem Fernen und dem Nahen, ſpricht Gott, ich will die Wunde ſeines Lebens heilen.« Denn, heißt es ferner: »Kein Friede, ſpricht Gott, wird den Sündern; ſie ſind wie ein wild aufgejagtes Meer, das nicht zur Ruhe kommt.«

Kann der glücklich ſeyn, in dem ein ſolcher Aufruhr wüthet? Wenn, wie der Wellen unaufgehaltner Sturz, die Leidenſchaft der Leidenſchaft ſich nachſtürzt, wenn des Herzens ſündenvolle Wünſche, nimmer ruhend, nimmer raſtend, ſich auf einander drängen, wenn, gleich der Woge, die, wie drohend, gen Himmel ihr ſtolzes Haupt emporhebt, gegen den Felſen trotzig ankämpft, doch zu Schaum geworden, vernichtet, in die Tiefen hinrauſcht — wenn alſo der wilde Trotz der Seele ſich tobend auflehnt gegen Gott, den »Felſen

„Frieden! Frieden! dem Fernen und dem Nahen.“ — — Jeſ. 57, 19.

„Der Fels, fehllos iſt ſein Wirken.“ 5 Moſ. 32.

der Fehlloſigkeit«, der Gerechtigkeit, vor dem jeder Frevel ſich ſelbſt vernichtet — kann in dieſem Zwiſt des Innern unſer Glück gedeihen? kann dieſer düſtere Kampf eines ungemeſſenen Verlangens, einer eitlen Weltſucht, eines friedloſen Ringens und Jagens nach dem, was der Wahn der Zeitlichkeit uns als Glück anpreiſet, aber auf dem ſo viele Angſt, ſo viele Sorge, ſo viele Schmerzen laſten, ſo viele Zweifel gegen die Treue des Geſchickes, — kann es uns als wahres ungetrübtes Glück erſcheinen? — Wer an die Wahrheit eines ſolchen Glückes glaubet, und in Nichts Anderm die Kraft, die Zuverſicht ſeines Friedens zu ſuchen weiß, iſt er nicht unglücklicher als der Heide, der an die falſchen Götzen glaubte, die ihn ſchirmen ſollten und es doch nicht konnten? — unglücklicher! denn Gott vergab jenen ihren Irrglauben, weil ſie Ihn, den Ewigen, noch nicht kannten. »Ich ſchütze dich, ich helfe dir, ſpricht der Ewige zu dem Heiden Cyrus, obſchon du mich noch nicht kenneſt.« Aber uns hat er ſich kund gethan, und wenn **wir** ihn vergaßen, und wenn wir das Glück verwarfen, das er uns darbot, wie anders wollen wir es dann finden?

Ja, wie ſanftes Oehl, das über die brauſende Flut dahinrinnet, ſie ſchwichtiget, daß ſich ihrer Wellen Ungeſtüm in gefahrloſe, heitre Fläche wandelt,

---

„Alſo ſpricht der Ewige zu Cyrus, ſeinem Geſalbten,“ — — Jeſ. 45, 1.

alſo ſänftiget Gottes Wort allein, wenn du es liebend und vertrauend annimmſt, deinen Seelen-Aufruhr, und ſein linder Troſt heilet alle deine Gebrechen und alle Wunden deines Schmerzes. Frieden! ruft dir Gott zu, und es reichet dir, gleichwie dem Noah, ſeinen Oehlzweig dar, »Frieden den Nahen und den Fernen!« und es wölbet ſich auch dir ſein Friedensbogen. So magſt du dankbar zu ihm emporblicken und, ſeinen Friedensgruß erwiedernd, ſprechen: Amen und Hallelujah!

II.

Wenn des Abends Friedensſtunde uns umwaltet, da ſchließen die Blumen ihre Kelche, und feierlich, wie ein leiſes Beten, herrſcht die Stille durch die weite Schöpfung, da ſchließet ſich ſo manches thränenſchwere Auge und ſanfter ſchlägt ſo manches ſorgenvolle Herz; es vergaß die Sorge des Tages in dem ſüßen Frieden des Schlummers, und die Seele lebt entzückt ihr eignes Leben, in einem ſeligen, ſanften Traume, in dem ſie den Kummer der Zeitlichkeit überwunden. Und wenn des Menſchen letzte Abendſtunde kam, da ſchließet ſich auch ſein thränenſchweres Auge, da ruhet für immer das ſorgenvolle Herz, und die Seele lebt entzückt ihr eignes Leben, ſie hat den Schmerz, den Tod für ewig überwunden, ſie gehet hin, wo ew'ger Friede waltet und Frieden decket ihre müde Hülle.

Nur in die Seele der einſam Zurückgebliebenen kann nicht ſogleich der Frieden kommen. Zu verlaſſen kehren ſie vom Grabe zurück, das ein geliebtes Herz umfängt, zu einſam zu den Räumen, in denen die theure Geſtalt, die ſüße Stimme waltete, die ſo innig in ihr Lebensglück verwoben war. Aber einen großen Gedanken, einen feierlichen Troſt bietet Religion ihnen dar, eine hohe Mahnung, die ſie über den Schmerz des Grabes erhebe: Es ziemet dem Iſraeliten, in der bangen Stunde der Trauer zu klagen, aber nicht zu verzweifeln, es ziemet ihm, den Menſchen in heiliger Liebe ſich zu weihen, um ſie zu weinen, wenn ſie der Tod von ſeinem Herzen reißet, aber über Alles ſoll er Gott lieben, über Alles ſeiner Vorſehung vertrauen, und, nach dem Geſetz, ihn »preiſen, wie im Glücke, alſo auch im Schmerze.« Darum erhebe dich, Iſraelit! der du naſſen Blickes an einem friſchen Grabe ſteheſt, richte dich auf zu einem großen Gefühle, ſammle dich für eine heilige Pflicht, die dich dir ſelber gleichſam wiedergiebt, und, ohne dich kalt vergeſſen zu laſſen was du verlorſt, die Einheit, die Harmonie deines innern Lebens wieder herſtellen ſoll. Ueber dir wölbet ſich die Ewigkeit, und du willſt allein des Staubes gedenken? allgegenwärtig umwaltet dich Gott, und du wollteſt ſein vergeſſen? »Er hat es gegeben und hat es genommen,« er hat es in Liebe

„Er hat es gegeben". — — Hiob 1, 21.

gegeben, und ſollte er es nicht in Liebe wieder genommen haben? So ſammle, Trauernder! deine irrenden Gedanken, faſſe dich in deinem bebenden Herzen, tritt hinweg von der Grabesſtätte, an welcher die Geſchichte eines Lebens ſchloß, und ſtehe vor Gott! Sprich das Gebet der Trauernden, der Waiſen, es enthält, erhaben über jeden Aberglauben, den die Heidenwelt mit Tod und Grab in Verbindung brachte, Nichts, als einen Preis des Schöpfers und eine Bitte für dich ſelber. Gott hat beſchloſſen, was du nicht begreifſt, was dich ſo unglücklich macht, vertraue ihm, »ſein Name ſey hoch geprieſen!« er nahm hinweg, was deines Lebens Luſt war, ergieb dich ihm, »ſein Name ſey geheiliget!« er ſandte Tod, wo du ſo innig, ſo angſtvoll Leben wünſchteſt — doch was dem thränenverhüllten Blick als Tod erſcheint, das iſt Ihm Leben, »ſein Name ſey gelobet in Zeitlichkeit und Ewigkeit!«

Und eine Bitte ſetzeſt du hinzu, und ſie wird dir in Erfüllung gehen, wenn du des Gebetes Sinn begreifſt, die Bitte um Frieden, Frieden für dein trauervolles Herz, Frieden für dich und die Deinen und du ſprichſt: »Er, der Frieden wirket in ſeinen Höhen, der wirke Frieden auch in uns!«

Er wirket Frieden in Seinen Höhen! — In ſtürmender Eile rauſchen die Welten dahin, jede ſtürzet ſich, unbekümmert um die andere, in ihre leuchtende

Bahn. Welch' ein ſcheinbar chaotiſch wildes Treiben jener ungemeſſenen Kräfte, jener furchtbaren Maſſen? Werden ſie einander nicht zertrümmern, wenn die Welten durch das Getümmel der Welten fliegen? Wird es nicht Kampf und Zerrüttung geben, wenn die Heere des Himmels auf einander treffen? — Doch vor dem Schöpferblicke Gottes ordnet ſich die ſcheinbare Verwirrung, jede Welt verfolget ungeſtört das beſtimmte, ihr angewieſene Ziel. Alles wirket in majeſtätiſchem Zuſammenhang; einig iſt die Welt des Einen Schöpfers und Frieden iſt die Harmonie der Sphären.

Und von ihm, der alſo Frieden wirket in ſeinen Höhen, von ihm erbitteſt, erhoffſt du, Leidender! den Frieden deines Herzens. Erhebe dich zu Gott, und er wird dein Gebet erfüllen.

Ueber das Gewühl der Stadt, in der die Menge ſich ungeordnet dränget, über das wilde Treiben, deſſen Nähe dich verwirret, ſteig empor zur freien Bergeshöhe, überſchaue da die Geſammtheit jener Thätigkeiten, die, berechnet, in einander greifen, verfolge da die Schritte der geſchäftigen Eile, ſieh wie Alles zur Sicherheit, zum Wohle, für den Bedarf des Ganzen zuſammenwirkt, und freue dich der Einheit in dem vielgetheilten Walten, an deſſen nahem Anblick du rre wurdeſt.

Und ſo wirſt du auch an deinem Herzen irre, wenn du dich zu nah in ſeinen Schmerz, in den Wech=

ſel ſeiner Empfindungen verſenkeſt. Erhebe dich über ſeine enge Welt, über dich ſelber, ſtrebe empor zu dem Gottesberg des Glaubens, und du wirſt ſchauen, oder du wirſt doch ahnen, wie alle Fäden deines Lebens in einander greifen. Gottes Geſetz, welches in jenen Höhen Frieden ſchaffet, Gottes Geſetz waltet auch über das Geſchick deines Lebens und der Deinigen, Gottes Geſetz, deſſen Offenbarung dir Moſes am heutigen Tage brachte, lehret dich zu Ihm hoffend emporblicken, in dem Kampf deiner innern Gefühle. Gottes Reich der Liebe, des Friedens, umfaſſet beide, den Tod gleichwie das Leben, und »Frieden, Frieden! rufet er zu den Nahen und den Fernen!«

Frieden den Nahen! — Die zu ihm eingegangen ſind, die ſeine Herrlichkeit ſchauen und nahe ſtehen dem Throne ſeiner Allmacht, ſie ſind in Frieden! Du freuteſt dich ihrer in ihrer Menſchenhülle, die dir der Spiegel ihrer liebenden Seele war, aber dieſe Hülle, ſo theuer dir ihr Anblick, ihre Erſcheinung ſeyn durfte, ſo lieblich ihre Züge das Bild eines dir geweiheten Lebens, die Freude deiner Gegenwart, den Troſt, die Hoffnung deiner Zukunft dir entgegenſtrahlten, dennoch — dieſe Hülle, ſie gehörte der Erde an, und ſie mußte ihr wiedergegeben werden, auf daß die freigewordene Seele ſich zu Gott emporſchwinge, zum Frieden eingehe! So erfüllete ſich an ihnen das Geſetz der Ewigkeit, das Geſetz Gottes, das nur für eine

kurze Zeit der Staub mit dem Geiſte, irdiſch Sichtbares, mit göttlich Unſichtbarem, Sterbliches mit Unſterblichem verbunden. Schmerzlich war vielleicht ihr Losringen von der Erde, und mehr noch litteſt du, der du das Leiden deines Kindes saheſt, das Leiden einer heißgeliebten Mutter, oder eines Vaters, der deine Jugend liebend zur Gottesfurcht, zum Glücke leitete. Aber dieſer Schmerzenskampf mochte ihnen zugleich die Sühnung ihrer Sünden ſeyn, die mit der Erde Staub auch ſelbſt dem Reinſten anhängen; es war ihr letzter Kampf! ſanft ruhet ihre Hülle unter der Blumendecke — der Geiſt ging ihm entgegen, der ihn, mit dem Gruſſe des ewigen Friedens, liebevoll in die Schaaren ſeiner Engel aufnahm.

Und: Frieden den Fernen! rufet Gott auch uns zu! Der du noch ferner ſteheſt dem Lichte der ewigen Wahrheit, Sterblicher! Der du noch geſchieden biſt durch den Schleier der Zeitlichkeit vom wahren Leben, nimm an den Friedensgruß, den dir Gott entbietet, Frieden, ſo du wandelſt in ſeiner Lehre, ſo du feſthältſt an ſeinem Geſetze, Frieden für den Sturm der Sünden, Frieden, gläubiges Hoffen in deinen bittern Schmerzen, Frieden dereinſt in deiner letzten Erdenſtunde, in deiner erſten Lebensſtunde!

Frieden, Allgütiger! welch ſüße Labung für unſer wundes, für unſer ſturmbewegtes Herz! Frieden gieb uns in der Fülle Deiner Vaterhuld. Lehr' uns

folgen Deinem Geſetz, in ihm iſt Frieden. Lehr' uns aufblicken zu Deinen Höhen, dort iſt Frieden. Frieden iſt in Deinen Himmelsräumen, in den Hallen Deiner Seligkeit, Frieden! rufen Seraphim den Seraphim, die Engelſchaar der Engelſchaar entgegen, und Alle um die wir weinen, alle die Seligen, ſie ſtehen vor Deinem Thron, und ihr heiliger Lobgeſang iſt: Frieden und Hallelujah!

Am Hüttenfeſte,

dem Feſte der Späterndte.

I.

Es liegt in der Natur der bloß irdiſchen Freude, daß ſie nicht vollkommen, daß ſie nicht ungetrübt ſeyn kann. Wir ſtehen am Schluſſe des Jahres vor der Fülle der Gaben, welche die Fruchtbarkeit der Erde uns darbot, wir ſehen unſere Scheuern gefüllt, unſere Häuſer voll des Guten. Einen Augenblick vielleicht ſchauen wir entzückt auf die reichen Schätze, die ſich vor unſern Blicken ausbreiten. Stolz überſehen wir die Früchte unſeres Fleißes, unſerer Betriebſamkeit. Aber ſchon in dieſem unvermerkten Uebergange, gleich- ſam in dieſem natürlichen Fortſchritt der Freude zu einer Art von ſtolzem Selbſtgefühl liegt der Tod, liegt die innere Verneinung dieſer Freude. Denn es iſt eine durchaus richtige, oft vernommene und durch die tägli- chen Seelenerfahrungen, die wir an uns ſelber machen, beſtätigte Wahrheit, daß die Gegenſätze der Gefühle an einander grenzen, und daß die Freude nur zu leicht, ja oft plötzlich in den Schmerz, wie allerdings mit- unter auch der Schmerz in Freude ſich verwandelt und gleichſam umſchlägt.

In der That liegt auch in dem bezeichneten Falle eine ſolche Verwandlung, ein ſolcher Umtauſch der Empfindungen nahe. Denn an die Freude über das, was wir uns mit ſo vieler Mühe erwarben, wird ſich da nicht zunächſt die Frage anſchließen, ob es denn wirklich allen unſern Erwartungen vollkommen entſpreche, ob es auch der Ergiebigkeit früherer Jahre gleich komme? wird nicht ferner die Erwägung hinzukommen, wie wir die Güter die wir beſitzen, wie wir ſie am ſicherſten wahren und hüten können? Und ſiehe da! ſomit iſt die reine Freude eigentlich ſchon hin; denn in jener Frage liegt bereits der Zweifel, und in dieſem Erwägen ſchlummert die Sorge. Und gewiß, wo der Zweifel über die Vollkommenheit unſeres Glückes, die Sorge wegen ſeiner Dauer ſich uns aufdrängt, da kann wohl von wahrer, inniger Fröhlichkeit nicht mehr die Rede ſeyn. Mag dann immerhin das Feſt glänzend bereitet, der Wechſel der Speiſen und Getränke auf das Ueppigſte angeordnet ſeyn, mögen dann immerhin die frohen Scherze, die laute Luſt durch die Säle ſchallen, bei trübem Geſichte, ſagt Salomo, iſt das Herz vergnügt, und ſo iſt auch wohl das Gegentheil, ſo iſt auch wohl bei heiterm Geſichte oft das Herz betrübt.

Und erſcheinen wir, nach bloß menſchlichen Begriffen, nicht vollkommen gerechtfertigt, wenn uns das, was wir durch eigne Mühe erlangt, wenn es uns Sorge macht? Sind die Fälle ſelten, wo unerwarteter

Verluſt auch den reichſten Beſitz plötzlich zerſtörte? iſt die Menge der Gefahren überſehbar, die auch der ängſtlichſten Vorſicht ſpotten? können wir uns vor der Wuth der Elemente, vor der erfinderiſchen Liſt des Verbrechens genugſam ſchützen? Iſt die Zahl derer gering, die den glänzenden Pallaſt mit der Hütte der Armuth vertauſchten? Wie können wir uns alſo mit dem, was wir haben, ruhig freuen? Ja, ſollte es auch, nach ſo vielen ſchmerzlichen Erfahrungen, noch Leute geben, wie ſie der Pſalmiſt bezeichnet, Leute, die es als ſicher vorausſetzen, daß »der Glanz ihrer Häuſer immerdar dauern« werde, und die in ſolchem Wahne durch die Schmeichler »ſo ihren Schritten folgen, und die ihnen nach dem Munde reden,« beſtärkt werden, ſollte es deren geben, ſo wird ihr Glück von anderer Seite getrübt; denn iſt es für ſie nicht ſchrecklich, alle dieſe Herrlichkeit dereinſt im Tode verlaſſen zu müſſen, wenn auf den hellen Tag des Glückes die Nacht des Grabes folget? Der Menſch, ſagt der Pſalmiſt, wird in dieſem Erden=Glanze nicht übernachten, und wenn er ſich außer den irdiſchen Gütern nichts erworben hat, was ihn über die vernunftloſe Schöpfung erhebt, keine Güter des Geiſtes und der Dauer, ſo

---

„Der Glanz ihrer Häuſer" — — Pſ. 49, 12.

„Die Schmeichler ſo ihren Schritten" — — V. 14.

„Der Menſch wird in dieſem Erden=Glanze" — — Pſ. 49, 13.

wird er im Tode, ſo wird er bei dem Uebergange in eine andere Welt Nichts mit ſich nehmen.

Alſo keine der Erdenfreuden iſt ungetrübt, und doch verlangt dies Herz nach Freude, und ſie iſt es allein die die innere Geiſteskraft in uns nicht erſterben, die Saiten unſerer Lebens-Harmonie nicht ſchlaff werden läßt, gleichwie unſere Weiſen bemerken, daß ſelbſt die prophetiſche Begeiſterung von der vorhergehenden Freudigkeit der Stimmung abhing. So ſollen wir denn in dieſen Tagen des Feſtes die Anleitung erwägen, die die Religion uns giebt, wahrhaft fröhlich zu ſeyn, ohne daß Trauer und Verſtimmung ſich ſtörend einmiſcht und vorherrſchend wird. Es iſt Gott ſelbſt, der uns diesmal zur Freude rufet, und dreifach ergehet, wie bei keinem andern Feſte, dieſe Aufforderung an uns: »freuet euch vor dem Ewigen eurem Gotte,« heißt es einmal, und dann wiederum: »freue dich an deinem Feſte« und dann nochmals: »Gott hat dich geſegnet, ſo magſt du nur auf das Innigſte fröhlich ſeyn.« Ja, ein ganzes Jahr hindurch traf gleichſam die Religion die großartigſten Anſtalten, um Iſrael zu dieſem hohen Feſte der Freude zu führen, und alle Segnungen Gottes ſollten ſich an ihm zu einer Strahlenkrone der Luſt vereinen.

»In Hütten, befiehlt unſer göttlicher Befreier, ſollt ihr ſieben Tage weilen, auf daß eure nachfolgenden

---

„In Hütten, ſollt ihr ſieben Tage“ — — 3. Moſ. 23, 42.

Geſchlechter deſſen eingedenk ſeyn mögen, daß ich Iſrael in Hütten wohnen ließ, da ich es ausführete aus Aegypten.«

Zunächſt alſo bietet das Hüttenfeſt eine lebendige Erinnerung dar, an eine Zeit, da Iſrael ſich gewiſſermaßen unter den Augen Gottes und unter der Führung ſeines göttlichen Dieners Moſes, zu einem Volke bildete und unter Wundern und großartigen Ereigniſſen zu einem neuen und Jahrtauſende überdauernden Leben erweckt wurde. Wird nun ſchon hierdurch der Iſraelit, der dies Feſt ſo feiert, wie es gefeiert werden ſoll, herausgeriſſen aus dem beſchränkten Kreiſe, kleinlicher, perſönlicher Verhältniſſe, emporgeführt zu Betrachtungen, durch die er über ſich ſelbſt und über die Beſorgniſſe des Tages erhoben wird, ſo muß ihn die Hütte ſelbſt, in der er weilet, noch auf andere Weiſe mahnen, wie er ſich aller Sorgen und aller verſtimmenden Zweifel entſchlagen könne, wenn er die Güter, die er beſitzt, als Segnungen Gottes betrachtet und ihrem Genuſſe ſich im Vertrauen und in Zuverſicht auf Gott hingiebt.

Es gab, ſo mahnet ihn dieſe Laubhütte, es gab eine Zeit, da Iſrael in einer Wüſte ſeine Zelte aufſchlug, da Gefahren es umringten, alle Schrecken eines glühenden Himmels es zu vernichten droheten und der Vater des Hauſes oft nicht wußte, woher am folgenden Tage Speiſe und Trank zu nehmen, um

den Hunger der ſchmachtenden Kinder zu ſtillen. Aber Gott erhielt ſie durch wunderbare, ungeahnete Mittel, er ſpeiſete ſie mit Manna, er führte ſie ſicher durch alle Gefahren hindurch, bis zum herrlichen Ziele ihrer vierzigjährigen Wallfahrt. Und willſt du nun deine Freude dir durch unnütze Sorgen trüben, dich für mögliche Fälle der Zukunft ängſtigen? Wenn du Gott vertraueſt, wenn du dein Haus verließeſt und die Hütte bezieheſt, um dadurch zugleich anzudeuten, daß dein Haus mit allen ſeinen Schätzen, nicht dein eigen ſey, ſondern Gottes, und eine geliehene Gabe ſeiner Liebe, wenn du dem hochmüthigen Glauben entſagſt, daß du nur in dir allein die Kräfte ſuchen könneſt, deinen Beſitz zu ſchützen, und daß, wo dieſe Kräfte nicht hinreichen, daß er da verloren ſey, wenn du Gott die Ehre giebſt und ihm die Macht zuerkenneſt, durch Mittel, die dir unbekannt, das Deinige zu hüten, oder es dir, wenn es verloren ging, zu erſetzen, wenn du »deine Seele ſchweigeſt« in Zuverſicht zu ihm, dich dadurch auch ſeiner Liebe und ſeines Schutzes würdig machſt, dann magſt du ruhig ſeyn und unverkümmert dein Feſt feiern; »ſtelle deine Wege Gott anheim, vertraue auf ihn, er wird's vollenden!«

Dies, Iſraelit! iſt der erſte Gedanke, den das Hüttenfeſt in dir anregen ſoll, dies iſt der erſte Weg, an dieſem Feſte zu wahrer, ungetrübter Fröhlichkeit zu gelangen.

So feiere dein Feſt dem Ewigen und gieb dich an demſelben ganz der dankbaren Freude hin, denn Gott ſegnet dich mit allen Gaben der Erde und in allen Unternehmungen deiner Hände, er iſt es, dem du all das Deinige verdankeſt, und was er dir gab, das wird er dir auch zu erhalten wiſſen, ſo lange der Beſitz deinem wahren Seelenglücke erſprießlich iſt.

Oder, hat dir Gott in dem Jahre, das du beſchließeſt, manche Prüfungen geſchickt, erinnere dich wiederum deſſen, was deinen Vätern geſagt iſt: »Er führete dich durch jene große furchtbare Wüſte, um dich zu prüfen, er ſpeiſete dich mit Manna, das deine Väter nicht kannten, er zeigete dir, daß nicht vom Brode allein der Menſch lebe.« Gott hat Mittel, dir zu helfen, die du nicht kenneſt, dich wunderbar von aller Angſt zu erlöſen.

Darum ergreife auch du die vorgeſchriebenen vier Pflanzen-Arten, den Eßrog, die Palme, die Myrthe und die Weide, und vereinige ſie zu einem Bunde, ſprich deinen Segen und gedenke dabei der mannigfaltigen Gaben der Schöpfung, die dem Menſchen dargeboten ſind, um ihn zu ſchützen, ihn zu pflegen und ihn zu erfreuen. Wahrlich, Gott iſt nicht zu arm, um dir zu geben; die reichen Schätze, die ihm zu Gebote

---

„Er führete dich" — — 5 Moſ. 8, 15.

ſtehen, ſind hinreichend, um alle deine Wünſche zu befriedigen, wenn du dich dieſer Erfüllung derſelben würdig gemacht und wenn ſie zu deinem Beſten iſt.

Ziehe ein in die Hütte des Feſtes, dankbar für die Segnungen, gewiß der Liebe Gottes, daß Gott auch das Zelt ſeines Friedens über dich ausbreiten, dich ſchützend bergen möge unter den Flügeln ſeiner Gnade und das ſtrahlende Licht wahrer Freudigkeit dir leuchten laſſe!

II.

Dreimal ergehet an dem Hüttenfeſte an uns die göttliche Aufforderung, fröhlich zu ſeyn, wie dies von unſern Weiſen beſonders hervorgehoben wird. Das Paſſahfeſt iſt uns das Feſt der Freiheit, das Schebuothfeſt: das Feſt der Geſetzgebung, das Hüttenfeſt aber vor allen: das Feſt der Freude. Warum wird, ſo fragen unſere Weiſen, am Hüttenfeſte wieder und wieder geſagt: »freuet euch vor Gott, freue dich an deinem Feſte, gieb dich ganz hin deiner Freude,« und warum vernehmen wir am Paſſahfeſte auch nicht einmal dieſen Aufruf? Warum ferner ſprechen wir am Hüttenfeſte das große Hallel ganz, durch alle Tage ſeiner Dauer, warum am Paſſah nur im Beginne des Feſtes? Und die Antwort auf dieſe Fragen iſt un-

ſerer edlen Lehrer würdig, ſie lautet: »weil am Paſſahfeſte die Aegypter ſtarben, und weil es heißt: wenn dein Feind fällt, ſo freue dich nicht, und wenn er Schaden erleidet, ſo frohlocke nicht dein Herz.«

Auch an dem Schebuothfeſte, dem Feſte der Geſetzgebung, kann unſere Freude nicht ihre höchſte Stufe erreichen. Das Geſetz iſt gegeben worden, haben wir es auch wahrhaft in uns aufgenommen, es uns geiſtig angeeignet und erfüllet? Um ſo weniger noch kann auch nur der einzigen Aufforderung zur Freude, wie wir ſie am Feſte der Geſetzgebung vernehmen, an dem Neujahrstage Erwähnung geſchehen, da wir in das Gefühl und die Buße unſerer Sünden uns verſenken.

Aber am Hüttenfeſte, da der Tag der Verſöhnung an uns vorübergegangen, da wir unſerer Sünden in dem feſten Vorſatze eines makelloſen, heiligen Lebens uns entledigt und ſie »in das Meer der Vergeſſenheit« verſenkt haben, da wir daſſelbe auch von unſern Mitbrüdern hoffen dürfen, gleichwie wir nicht nur für unſere, ſondern auch für ihre Sühnung Gebete an unſern göttlichen Vater gerichtet; an dem Hüttenfeſte, da wir uns lebendiger der Hoffnung auf eine Zeit hingeben, in welcher das Menſchengeſchlecht,

---

„Weil am Paſſahfeſte" — — Jalk.
„Wenn dein Feind fällt" — — Spr. 24, 17.

von allen ſeinen Schlacken geläutert ſeyn, und die göttliche Hütte, von der die Propheten ſprechen, uns insgeſammt in den Schatten ihres Friedens aufnehmen wird — an dieſem Feſte mögen wir uns immerhin der Luſt hingeben, wie ſie nur der Sterbliche, der noch in der Hütte ſeiner irdiſchen Wallfahrt weilet, zu faſſen vermag!

Allerdings wird es den edlern Menſchen ſchmerzen, wenn er ſich bei dem Angedenken ſowohl der eignen Fehler, für welche er nur von der Liebe ſeines gnadenvollen Schöpfers Verzeihung erhalten konnte, als auch der Vergehen ſeiner Mitbrüder, für welche er gleichfalls, wenn es irgend in ſeiner Macht liegt ſie zu hindern, verantwortlich iſt, allerdings muß es ihn ſchmerzen, wenn er ſich hierbei der Gebrechlichkeit unſerer Natur und der Einſeitigkeit und Halbheit aller unſerer Beſtrebungen erinnert.

Folgen wir wiederum den Andeutungen unſerer Weiſen, ſo werden uns ſolche Erinnerungen ſelbſt durch die Pflanzenarten, über welche an dieſem Feſte der Segen geſprochen wird, ſinnbildlich vorgeführt. In dem Eßrog allein, heißt es, verbindet ſich Wohlgeruch mit Genießbarkeit, die Palme trägt Früchte, aber ihr fehlt jener liebliche Duft, die Myrthe, der

„Die göttliche Hütte“ — — Jeſ. 4, 6.

dieſer eigen, iſt wiederum ohne Frucht, und an der Weide finden wir weder das Eine noch das Andere. Iſt nun der Duft gleichſam das Geiſtige an der Pflanze, und iſt die höchſte Bewährung menſchlich geiſtiger Fähigkeiten die Kenntniß des göttlichen Geſetzes, ſo kann man jenen vier Pflanzen-Gattungen auch vier, in ihrem Weſen ebenfalls verſchiedene, Menſchenklaſſen gegenüberſtellen. Nämlich zuerſt kommt die geringe Zahl derjenigen, die der Pflanze gleichen, welche uns mit Beidem labet, ſowohl mit dem Geiſteshauch ihres Duftes, als mit ihrem Wohlgeſchmack. Dies ſind die Edlen, welche das Geſetz geiſtig in ſich aufgenommen haben, und bei denen es ſich auch in Werken ſpiegelt, die ſeiner erhabenen Forderungen würdig ſind. Ferner giebt es Menſchen, die gute Werke aufzuweiſen haben, denen aber die Geſetzesforſchung fremd blieb, gleichwie wiederum die Kenntniß des Geſetzes manchmal ohne die entſprechenden Werke gefunden wird. Endlich giebt es deren, die Keines von beiden aufzuweiſen haben, weder die Kenntniß des Geſetzes noch die edlen Werke, zu welchen jene ſie führen ſollte.

Gleichwie wir aber die vier Pflanzen zu einem Bunde vereinigend zuſammenfaſſen, ſo ſollen wir an dieſem Feſte uns mit dem Hinblick auf jene Zeit tröſten, da dieſe Mängel, die die Menſchen trennen und ſo unvollkommen machen, aufgehört haben, und da

ſie alle Brüder ſeyn werden auch dem Geiſte nach, in der gemeinſamen Liebe zum Geſetze Gottes und in der Heiligkeit ihrer Geſinnungen und Handlungen. — Alſo unſere Weiſen.

Und in allen dieſen Bemerkungen, Iſraelit! iſt zugleich angedeutet, was du an dir ſelbſt zu vollbringen habeſt, um der Freude des Feſtes ganz würdig und theilhaft zu werden.

Iſt der Gedanke an den Untergang der Aegypter, an ein Unglück, das vor Jahrtauſenden unſere Feinde durch ihre Ungerechtigkeit gegen uns ſich zuzogen, iſt dieſer Gedanke dennoch unſern Weiſen wie ein trüber Schatten, der durch die Freude eines hohen Feſtes ziehet — ſo mußt auch du, woran der Verſöhnungstag mahnte, jede Liebloſigkeit gegen deinen Mitmenſchen, ſollte er dir auch wehe gethan haben, aus deinem Herzen verbannen; denn wo Haß iſt, wo Liebe fehlt, da kann reine Freude nimmer Raum finden.

Und ſoll dir nun ſelbſt das Unglück deiner Feinde nahe gehen, ſollſt du ihr herbes Geſchick nach Kräften zu mildern ſuchen, um wie viel mehr wirſt du dich dann hüten, ſelbſt Jemanden zu kränken, oder ihm Unrecht zu thun, um wie viel mehr wirſt du jede Gelegenheit aufſuchen, um jene Handlungen der Wohlthätigkeit zu üben, ohne die kein wahrhaft Iſraelitiſches Feſt gefeiert wird.

Wäre dein Herz und deine Geſinnung hier noch nicht ganz rein, wären in denſelben noch Schlacken zurückgeblieben, nachdem der Tag der Sühne weihend und mahnend an dir vorüberzog, ſo war, wie Jeſaias ſagt, dein Faſten nicht alſo, wie es Gott liebet. Dann hat das Paſſah dich nicht wahrhaft freigemacht, das Feſt der Geſetzgebung bot dir nur Blüthen dar, die ohne Früchte blieben, und deine Hüttenfeier wird dir zu keinem wahren Gottesfeſte.

Aber ſo du dem Worte des Propheten folgeſt, ſo du »mit dem Hungrigen dein Brod theileſt, den Nackten kleideſt, den Armen und Verfolgten in dein Haus führeſt und dich der Noth deines Nächſten nicht entzieheſt, dann wird, wie die Morgenröthe, dein Licht hervorbrechen«, und jeder Schmerz aus deiner Seele weichen, dann wirſt du deine Luſt in Gott voll und wahrhaft finden, du ſteheſt, durch ihn geführt, auf den Höhen des Lebens, und vergiſſeſt all das Kleinliche was dich quälet, dann freueſt du dich wahrhaft an deinem Feſte und ſchöpfeſt aus den ewigen Quellen der Seligkeit.

Ja, Allgütiger! wahre Freudigkeit finde ich nur in Dir, wahre, volle Seligkeit des Herzens. Was iſt die Erde mit allen Gaben, die ſie darbietet, gegen die weiten Räume Deiner glänzenden Welten! und ſo mehr, was iſt der zeitliche Wunſch dieſes Herzens, gegen die reichen Schätze, die Du za geben haſt, wenn

wir ſie zu begehren wiſſen! was iſt das arme Gebet, das wir mit lallenden Lippen ſprechen, gegen die ewige Herrlichkeit ſeiner gnadenvollen Erfüllung! Selbſt in den Opfern, die Du forderſt, und in den Schmerzen, die Du ſendeſt, ſpiegelt ſich für das Herz des Sterblichen, der Dich und Deine Wege zu begreifen anfing, der Wiederſchein einer höhern Luſt, eines heiligern Entzückens. Amen.

Schemini Azereth.

(Achter Tag der Feſtesfeier.)

III.

Wenn ein Engel des Lichts, ein Bote des Himmels zu uns Sterblichen herniederſchweben möchte — ſchon ſeine Erſcheinung, ſein Anblick müßte entzückend ſeyn, und mit freudigen Blicken, mit hoher Erwartung, würden wir ſeinen leuchtenden Schritten folgen. Und doch wäre das, was wir erſchaueten, nicht ſein Weſen, es wäre nur die angenommene, ihm ſelbſt fremde Geſtalt, mit der ein unſerm Menſchenauge unſichtbarer, ſeliger Geiſt uns erſchiene und ſich ſichtbar machte, und die Göttlichkeit ſeiner innern Natur, die wunderbare Erhabenheit ſeines eigenthümlichen Seyns, wäre uns noch verhüllt, und hätte ſich uns — die nur die Form, der äußere Schein entzückte, — noch nicht erſchloſſen.

Und alſo iſt es auch mit jener heiligen Botſchaft, mit jenem Gottesworte, das Iſrael vernahm: »freuet euch an eurem Feſte.« Es iſt nur die äußere Form, der äußere, unſer Ohr entzückende Wohlklang eines göttlichen Gedankens, deſſen inneres Weſen aber ſich uns erſt erſchließen muß; denn wie Manche giebt es,

die kaum wiſſen, **wie man ſich wahrhaft freue**, wie Manche, denen von dem Sinn der Worte: »freuet euch vor eurem Gott,« kaum eine Ahnung aufging. Alſo **wie** freuen wir uns, was iſt das **Weſen** jener Gottesbotſchaft?

Freilich, das Wort iſt Jedem wohlbekannt, und wer von Luſt hört, denkt entzückt an frohe Feſte, heitre Mienen und alle die glänzenden Gaben dieſes Lebens, und doch ſagt Salomo: »bei **traurigem** Geſichte iſt das Herz vergnügt,« und er führt dies noch weiter aus und ſagt unverhohlen: »beſſer der Tag des Todes, als der Tag der Geburt, beſſer man gehet ins Trauerhaus, als zum Feſte, und beſſer Schmerz als Luſt.«

Und in der That, jene heitern Mienen und Luſt und frohen Feſte ſind nur die äußere, oft täuſchende **Erſcheinung** der Freude, nicht ſie ſelbſt, nicht ihr **Weſen**; wo ſie iſt, erſcheint ſie auch wohl in jenen Geſtalten, aber wer ſie ſtets nur unter ſolchen äußern Formen ſucht, der hat ſie in ihrem wahren, heiligen Seyn noch nicht erkannt und möchte ſie wohl ſchwerlich jemals finden.

Und **wie** freuen wir uns nun? wie freuen wir uns **vor Gott**? Sollen wir unſrer Schmerzen nicht gedenken? ſollen wir all der möglichen Gefahren und

---

„Beſſer der Tag des Todes" — — Pr. 7, 1. ff.

Verluſte, die uns bevorſtehen, vergeſſen, ſie verſenken in die rauſchenden Wogen der Luſt? Sollen wir unſere Herzen ſteinern machen gegen die Leiden der Menſchheit? auch ihrer uns nicht mehr erinnern, die wir einſt liebten — und deren letztes ſterbendes Wort, ein heiliges Echo, in unſerm Herzen lebt — weil ihr Angedenken unſer Auge mit Thränen der Sehnſucht füllet? ihrer nicht mehr gedenken, deren Liebe uns theurer als unſer Leben war? — Dies hieße das Heiligſte opfern, um eine Stunde der Täuſchung, dies hieße den Frohſinn trauervoll erringen, und ſündig!

Auch verlangt Solches die Religion nicht von uns, und ſo iſt nicht die Freude die ſie uns darbot. Warum hieß ſie uns denn die Hütte der Wallfahrt beziehen, die uns an Leiden und Prüfungen erinnert, uns warnt, auf unſern zeitlichen Beſitz zu feſt zu bauen, und uns mahnet, daß wir hienieden noch nicht zur wahren Ruhe, noch nicht zum Ziele der Wallfahrt gekommen ſind? Warum ferner heißt uns das Geſetz heute der Heimgegangenen gedenken und in ernſter Feier für ſie Gebete ſprechen? Den Schmerz vergeſſen, heißt noch nicht: ihn überwinden! Sich ſelber täuſchen, in gedankenloſer Luſt dahintaumeln, heißt nicht fröhlich ſeyn. Die Religion will vor Allem Klarheit des Bewußtſeyns. Luſt heißt ihr auch Licht, und weiſe und glücklich ſeyn heißt im Lichte wandeln, und nur der Sünder wandelt im Finſtern.

Nein! nicht der empfundenen oder möglichen Leiden vergeſſen, verſchafft uns jene Gottesfreude, und auch nicht kalt und gefühllos die Erinnerung an jeden theuern Verluſt aus unſerm Herzen bannen, aber wohl, die Schmerzen des Lebens feſt ins Auge faſſen und, nachdem wir ihre wahre Natur erkannt, uns über ſie erheben. Und dies heißt dem bibliſchen Weiſen: bei traurigem Geſichte vergnügten Herzens ſeyn. Der äußere Anblick, die äußere Erſcheinung, die ſich dir darbieten, können dich zwar trübe ſtimmen, aber das wahre, bleibende Gefühl des Herzens, wenn es unſerer geiſtigen Natur ewige Freiheit von den Schmerzen der Gegenwart erkannt, wird heilige Freudigkeit ſeyn. Denn iſt es wahr, wie wir es denn als innige Lebens-Ueberzeugung in uns tragen, daß wir dem Geiſte nach ewig, daß wir Kinder Gottes, daß wir Geweihete der Unſterblichkeit ſind, ſo ſteheſt du auch, wenn du dem Fluge dieſer Gedanken folgeſt, auf einer Höhe der Betrachtung, von der die Leiden der Erde dir als flüchtig und vorübereilend, und der ahnungsvolle Troſt in deinem Herzen dir als der ſüßeſte Balſam deines Lebens erſcheinen muß. Dann mag immerhin die zeitliche, natürlich-menſchliche Theilnahme an den Ereigniſſen der Erde eine ſchmerzliche ſeyn — konnten edle Rabbinen ja ſelbſt den Engel des Todes weinend denken, wenn er die blühende Knospe des Lebens bricht; ihn rühren die Thränen der Liebe,

die ihr geweint werden — aber wie er, ſo tragen auch wir in uns die erhebende, ſelige Anſchauung einer Ewigkeit, und ſo iſt bei trübem Angeſichte das Herz vergnügt.

Sieh den heiligen Greis, ſieh die Guten und Edlen aus der Mitte der Ihren ſcheiden! theilnehmend ſchaueten ſie die Trauer der Geliebten, denen ſie noch einmal die Hand zum letzten Abſchied reichten, aber mehr hing ihr ſehnſuchtsvoller Blick ſchon an einer höhern Welt, und ihr Herz war freudig bei trübem Angeſichte. Auch Moſes ſchrieb weinend die letzten Worte ſeiner ewigen Bücher, ihn ſchmerzten die kommenden Leiden ſeines Volkes, aber dennoch war ſein Tod ein überſchwengliches Gefühl von Seligkeit; er »ſtarb am Munde Gottes.« Ja, in dieſer Miſchung der zeitlichen Trauer, mit den heiligen ſüßen Ahnungen unſerer innern Welt, liegt das große Geheimniß, das wunderbare Räthſel unſeres Lebens, das nur der Gläubige zu löſen vermag.

Aber kannſt du zu ſolch ſeliger Empfindung, die dich vor dir ſelber heiliger und höher erſcheinen läßt, kannſt du zu ihr gelangen, ſo lange du dich einzig in die Luſt der Zeitlichkeit verſenkeſt? Darum, ſagt Salomo, entſchwindet der Vorſtellung des Weiſen nie das Trauerhaus, während der Thor nur ſtets an Frohſinn, an Feſte denken mag; und wer nun ohne äußerliche Veranlaſſung zu jener geiſtigen Freiheit der

Gedanken ſich nicht zu erheben vermag, für den iſt es, wie Salomo ferner ſpricht, zur lebendigern Mahnung gut, zur Trauerſtätte wirklich hinzugehen, auf daß er hier, an der Grenze zweier Welten, wo der Tod ſeine Zelte aufſchlug, gleichſam erwachend zu ſich ſelber komme und, von dem Hügel des Grabes herab Beides, die Zeitlichkeit und Ewigkeit vergleichend überſchaue. Und dann wird er jenen königlichen Gedanken würdigen, daß »der Tag des Todes beſſer« ſey, als der, da wir geboren worden. Denn die Geburt führt uns dem Tode, aber der Tod dem Leben entgegen, die Geburt führt uns ein in eine Reihe von Leiden, aber der Tod in das ewige Reich der Seligkeit. Darum weinet das Kind, wenn es in den kalten, blendenden Tag der Zeitlichkeit eintritt, aber lächelnd ſcheidet der Fromme und Gläubige aus unſerer Mitte.

Und haſt du nun ſo gelernt, denkend, aber ruhig und im Lichte der Vorſehung jedes Leiden zu betrachten, und hat der Tod ſelbſt aufgehört, dir fürchterlich zu erſcheinen, ja iſt er dir der Führer zum wahren Daſeyn, ſo haſt du auch das Geheimniß wahrer Freudigkeit gefunden, einer Freudigkeit die über den Gaben und Mitteln unſerer Feſtlichkeiten ſtehet, einer Freudigkeit, die was die Luſt der Erde bietet, zwar benutzen kann, aber ſich zugleich bewußt iſt, daß ſie es, wenn es ſeyn ſoll, zu entbehren vermag und es überdauert. Dann begreifſt du auch die Luſt eines

Gottesfeſtes, und weißt was es heiße: »freuet euch vor dem Ewigen, eurem Gotte« vor ihm, der euer Gott iſt im ewigen, wie in dieſem Leben.

Dann darfſt du nicht mehr ängſtlich meiden, was dich an Trauer mahne und die Pforte deines Herzens nicht vor den heiligſten Schmerzen und Erinnerungen verſchließen. Dann mögeſt du immerhin, wie es das Geſetz vorſchreibt, an hohen Feſten deine Gebete für die Hingeſchiedenen ſprechen und dem Tod ins Angeſicht ſehen, auch wenn er dir die Theuerſten hinnahm. Du weißt, daß wo ſie ſind, ihnen wohl ſey. Wollteſt du um ihrer ſelbſt willen es wünſchen, daß ſie zu dir zurückkehrten, daß ſie den ſchmerzlichen Kampf ihres Lebens noch einmal kämpfen ſollten? Wollteſt du ihnen ihren himmliſchen Aufenthalt nicht gönnen, und ihre ewigen Freuden unterbrechen, um die Leiden unſeres kurzen Erdentages? Könnteſt du mit ihnen reden, ſie würden dich tröſten und ſagen: wir kommen nicht zu euch in euer trübes Erdendunkel, doch ihr werdet einſt ſelig zu uns herüberkommen, darum banget euch nicht um uns, die wir ausgelitten haben, und feiert in heiliger Fröhlichkeit euer Feſt, euer Gottesfeſt!

Allgütiger! was wäre dies Leben, wenn es Alles wäre! Was wären alle unſere Feſtestage, ohne ihr weiſſagendes Abendroth, das uns den hellen Morgen verkündiget! Was hielte uns aufrecht im Glücke, wenn uns die Angſt ergriffe, es zu verlieren! Wie könn=

ten wir an ſie, die uns der Tod aus unſern Armen nahm, ohne zerreißenden Schmerz uns erinnern, wenn ſie uns und wir ihnen für immerdar entriſſen wären! — Aber Du legteſt die Ahnung der Ewigkeit mir ins Herz, gabſt mir Troſt und Kraft im Leben, Hoffnung des Wiederſehens im Tode und wahre, innige Freudigkeit für Deine heiligen Gottesfeſte. Amen.

Am Paſſahfeſte.

»Auf vier Charaktere deutet die Schrift: das denkende Kind, den ſündhaft-Widerſtrebenden, den Unwiſſenden und den Unmündigen, der ſeine Frage noch nicht zu ſtellen weiß.«

I.

»Was ſpricht das denkende Kind? »Was bedeuten dieſe Zeugniſſe (Symbole), Geſetze und Verordnungen, welche der Ewige euch geboten hat?« So theile ihm denn Ordnung und Vorſchrift des Paſſah mit, bis zum Gebot, daß auf das Paſſah kein Nachtiſch folgen darf.« (Hagadah.)

Der du ſo glücklich biſt, ein denkendes Kind zu haben, das begehret, gründlich eingeführt zu werden in den Geiſt der göttlichen Vorſchriften, unterlaß nicht ſo wünſchenswerthem Verlangen entgegen zu kommen. Lehre dein Kind, Alles was an dem Paſſah-Abende vorgehet, im Lichte der Religion zu begreifen und zu würdigen, vom Anfange bis zum Schluſſe des feierlichen Mahles, wo der Grundſatz Anwendung findet, daß nach dem Paſſah kein Nach-

tiſch, zu bloß weltlichem Genuſſe, mehr geſtattet ſey.

Willſt du aber in ſolchem Sinne auf die Deinigen wirken, ſo mußt du vor Allem dich ſelbſt zu den heiligen Gedanken des Feſtes zu erheben wiſſen, und zwar muß dir als eine Hauptwahrheit bei ſeiner Feier vorſchweben, was die Hagadah mit den Worten andeutet: »Zu aller Zeit erkenne Jeder das Werk der Befreiung als an ihm ſelber vollbracht an, denn nicht unſere Väter allein erlöſete Gott, ſondern auch uns erlöſete er mit ihnen.« Würde ſich Gott damals unſerer nicht angenommen haben, möglich, daß dann die unmenſchlichen Befehle der Pharaonen unſer aufblühendes Geſchlecht im Keime erſtickt hätten, möglich, wir lebten noch unter den Sklaven jenes Welttheiles, die Gefühlloſigkeit und Gottvergeſſenheit dem Elende und dem Tode weihet. Hätte Gott uns damals nicht erleuchtet mit dem Lichte der Offenbarung, die Schmach der Unwiſſenheit würde unſer Antheil ſeyn, die Wahrheit würde zu andern Völkern ſich gewandt haben und Götzendienſt vielleicht wäre unſere Religion.

Darum erhebe dich zu dem großen Gedanken jener noch fortwirkenden Befreiung, fühle die Wohlthat der wahren Erkenntniß, die Wohlthat richtiger Begriffe über des Menſchen Ziel und Beſtimmung, den Segen wahrer Erleuchtung über Gott und ſein Weſen, das höchſte Ziel menſchlicher Forſchung, und ſetze dich mit

dieſen königlichen Gedanken — denn die Weisheit, ſagen unſere Lehrer, iſt die ſchönſte Krone — ſetze dich an das durch religiöſe Elemente beſonders geweihete Mahl der Paſſah-Abende. Nimm deinen Ehrenplatz ein, glücklicher Vater, in der Mitte der Deinen, die Gattinn deiner Jugend dir zur Seite, »deine Kinder, wie junge, edle Sprößlinge rings um deinen Tiſch.« Sprich mit den Deinigen über jene großen Ereigniſſe der Vergangenheit, freue dich ihrer klugen Fragen, die ſchon im zarten Alter Wißbegierde und Intereſſe für den Inhalt der Religion verrathen. Laß unter den Erinnerungen an die Schickſale deines Volkes, unter dem ſymboliſchen Genuſſe der bittern Kräuter und des Salzwaſſers, auch dein eigenes Leben an dir vorüberziehen. Die Gnade Gottes, welche ſich deines Volkes annahm, ſie wachte auch über dich, den einzelnen Pilger der Erde. Auch in deinem Leben iſt dir ſchon manche bittre Stunde geworden, auch du haſt ſchon öfter dein Mahl mit ſalziger Fluth gefeuchtet, denn wie ſelten iſt der zu finden, der »nie ſein Brod mit Thränen aß!«

Aber dieſe Schmerzensſtunden ſind denn doch an dir vorübergegangen. Gott, der jene ſicher durch die Wogen des ſtürmenden Meeres geführt, der hat auch dich aus der Fluth der Leiden emporgehoben. In ihm,

---

„Deine Kinder, wie junge Sprößlinge" — Pſ. 128, 3.

deinem Gotte, der wunderbar deinen Vätern zur Seite war, in ihm fandeſt du ſtets deinen Troſt und deine Stütze, in ihm findeſt du deine Zuverſicht, daß auch der Kelch der Leiden, den du fürchteſt, daß auch er an dir vorüberziehen werde.

Ihm alſo danke mit vollem Herzen und der freudige Chor der Deinen ſtimme mit ein. Genieße dein frommes Mahl vor ſeinem Angeſichte und mit dieſen Erinnerungen und du wirſt wahrlich nicht vermiſſen, was dir das Geſetz verbietet; das letzte Stück des ungeſäuerten Feſt-Brodes, welches uns das Paſſah vertritt, wird dir ſelbſt der ſchönſte Nachtiſch ſeyn.

Hebe vier Mal den Becher des Feſtes zu Gott empor. Laß, ehrwürdiger Greis, der du dir bewußt biſt, dein Haus zur Gotteserkenntniß geleitet zu haben und die Verehrung, die dir im Kreiſe der Deinen gezollt wird, vor Gottes Angeſichte zu verdienen, laß in den vier Bechern, zugleich die vier Lebensalter, die du durchwandelt, mit ihren Leiden und ihrer Luſt vor deiner Seele vorüberziehen. Laß, jüngerer Israelit, der du dein Haus erſt gründeteſt und zum erſten Male am eigenen Tiſche dies Feſt feierſt, laß im ahndungsvollen Gedanken der Zukunft, angeregt durch die Symbole des Feſtes, jene Zeit dir vorſchweben, da auch du als Greis an dieſem Tiſche ſitzen wirſt, und vergiß über deine Jugend und über das helle Bild des Lebens, das dich umleuchtet, nicht

deine ernſte Pflicht und die dunkle Stunde, die dich dereinſt erwartet, dann wird deine Freude ſtiller, aber ſeliger und wahrer ſeyn!

Erhebe mit heiligen Segenſprüchen deinen Becher, trinke in vollen Zügen die geiſtigen Freuden eines großen Feſtes, feierliche Erinnerungen der Vergangenheit und reiche Hoffnungen für die Zukunft, leere vor Gottes Angeſicht den Kelch des Glaubens und der Seligkeit, und ſüße Labung, heilige Kraft erfülle dein Herz!

Süße Labung, heilige Kraft, Allgütiger! giebt es meinem Herzen, zu gedenken Deiner Gnaden, zu bekennen, daß Du es biſt, der alle dieſe Wunder an uns vollbracht, der uns geführt aus Knechtſchaft zur Freiheit, aus Schmach zur Freude, aus düſtrer Nacht in helles Licht, und der die Trauer ſich mir im Feſte wandeln ließ. Selige Pflicht iſt es, Dir zu danken und immerdar von Neuem Dir heilige Lobgeſänge anzuſtimmen! Hallelujah!

II.

»Was ſpricht der ſündhaft Widerſtrebende?
»Was ſoll euch dieſer Dienſt?« »Euch« und nicht ihm! Dieweil er ſich alſo von der Geſammtheit ausſchließet, leugnet er die Grundgedanken des Glaubens. So bring ihn ſtreng zum

Schweigen und ſag ihm: Ich feiere dieſes Feſt, wegen deſſen, was Gott an mir gethan, da ich auszog aus Aegypten. »Mir« und nicht ihm: Wäre er gleich ſelbſt mit gegenwärtig geweſen, an ihm hätte die Befreiung ſich nicht erfüllt.« (Hagadah.)

Was ſoll dieſer Dienſt? Dieſer Knechtsdienſt! Wozu die Feier dieſer Feſte, mit ihren beſtimmten Zeiten und Vorſchriften? mit ihrem Gottesdienſte und ihren Gebeten? wozu die alljährliche Wiederkehr des Paſſah-feſtes? wozu alle die beſondern, religiöſen Gebote und Verbote?

In der That vernimmt man auch jetzt noch mit-unter die Meinung, daß eine bloß innere Gottes-Erkenntniß, eine reine Moral genügen möchte, ohne jene Symbole und beſondern, religiöſen Vorſchriften und Handlungen, die, wie man ſagt, das äußere Leben mannigfach beſchränken und ihm ſeine volle Freiheit rauben.

Aber fragen wir uns, wie oft wir der gegenwär-tigen Liebe Gottes und ſeiner Wohlthaten, wie oft wir des Daſeyns einer überirdiſchen Welt gedenken würden, ohne die mannigfachen Erinnerungen der Religion, ohne die Feſte, die das Jahr umſchließen? Fragen wir uns in unſerm Gewiſſen, wie oft wir wahrhaft an Gott denken würden; denn auch von Gott ſprechen, heißt noch nicht an ihn denken, mit ganzer Seele, mit dem

ganzen Vollgefühl des Lebens ſich in ſeine Herrlichkeit verſenken, ſich als ſein Kind, als ſein Ebenbild fühlen und geweihet, beſeliget in dem Gedanken aufgehen und ſich verjüngen!

Es lautet vielleicht befremdend; aber dennoch bleibt's unwiderlegliche Wahrheit: Es iſt dem Menſchen nicht möglich, bloß geiſtig das Geiſtige feſtzuhalten. Zu ſchwer drückt ſeine eigene körperliche Natur ihn nieder, zu zerſtreuend wirkt all das Sinnliche, das ihn umgiebt, auf ihn ein. Eine Reihe von religiöſen Handlungen, die noch keine Religion der Erde entbehren konnte, muß, außer ihrer anderweitigen Beſtimmung, auch ſeinem Geiſte zu Hülfe kommen, daß er über die ſichtbare Gegenwart, die ſein Auge blendet, die Fernen einer unſichtbaren Gotteswelt nicht vergeſſe.

Denn wenn wir ſie vergaßen, wenn wir uns irrthümlich über Alles hinwegſetzten, was beſtimmt war, täglich und ſtündlich Erinnerungen an jene unſichtbare Welt in uns zu wecken und uns in ihr heimiſch zu machen — möglich, daß ein leidenſchaftsloſer Sinn, eine zur Gewohnheit gewordene rechtliche und moraliſche Handlungsweiſe uns nie den Pflichten untreu werden läßt, die wir im Kreiſe der Menſchen zu üben haben; aber, wenn wir uns ſo ganz und gar in dieſes Leben verſenken, uns in ihm vollkommen heimiſch und behaglich fühlen und zur Weihe deſſelben, zur Erklärung ſeiner wechſelnden Erſcheinungen, gar nicht mehr zu

bedürfen glauben, was außer ihm, was über ihm liegt — wenn wir ſo ſicher und ſo ſorglos geworden ſind — und nun plötzlich der feſte Boden unſerer zeitlichen Ruhe unter uns zu wanken beginnt, die Hütte unſeres Glückes über unſerm Haupte zuſammenſtürzt und die Prüfungen Gottes furchtbar heranrücken? — Denn wir haben es erfahren, daß ſtolze Fürſten von ihren Thronen herabſanken, Reichthum ſich in Elend, Pracht in Armuth wandelte und leuchtendes Glück zu Jammer wurde! — Wo flüchtet ſich dann die heimathloſe Seele hin, wo ſucht ſie Schutz, wenn ſie es nicht gelernt hat, ihn unter Gottes Fittigen zu ſuchen? Was giebt ihr da Troſt, wo der Stolzeſte eben leicht der Verzagteſte wird und Heiterkeit ſich in ungeſtüme Verzweiflung wandelt? was giebt ihr Troſt, wenn alle die Troſtmittel, welche die Religion uns täglich und ſtündlich darbietet, ihr fremd geblieben und ſie durch ihr Unglück zu verwirrt iſt, um im Reiche der Gedanken das künſtlich erſonnene Gebäude ihrer eigenen Ueberzeugungen und Troſtmittel, auf das ſie ſtets ſo vielen Werth legte, jetzt aufzufinden? Dann zeigt ſich dem vom Leben ſo bitter getäuſchten, die Frage: »was ſoll euch dieſer Dienſt?« ſie zeigt ſich ihm in ihrer ganzen Irrthümlichkeit, jene Frage welche er, in Vorausſetzung ſeiner eigenen Freiheit, an die Andern verwundert richtete. Denn die Freiheit liegt wahrlich nicht in der Ungebundenheit des äußern Lebens, nicht

in den glänzenden Gaben ſeines treuloſen Glückes. Je mehr wir uns denſelben ganz und allein hingeben, je abhängiger werden wir, je mehr wird ächte Freiheit uns fremd; und verzweifelnd zerrt der Sklave an ſeiner Kette, wenn der Pallaſt, der ihn genährt, zuſammenſtürzt, und er nun in ſich ſelbſt keine Kraft und keine Mittel findet.

Aber er, der ſich gern den Knecht Gottes nennet, er allein, er iſt wahrhaft frei. Mag auch immerhin irdiſche Herrlichkeit um ihn zu Trümmern werden, mit trübem Blicke zwar ſieht auch er ſie ſtürzen, aber ſein Glück und ſein Friede iſt an ſie nicht gefeſſelt, er findet ſie in Gott und in ſeinem Herzen.

So will auch ich in ſolchem Sinne frei werden! Und iſt es mir in dieſem Jahr noch nicht gelungen, jeder Abhängigkeit vom äußern Leben, in dem Maße, wie Religion es fordert, zu entſagen, ſtehe ich noch mannigfach in der Dienſtbarkeit der Täuſchungen, ſo ſoll mein Streben um ſo eifriger ſeyn, auf daß das Feſt des nächſten Jahres mich geübter finde, wahre Freiheit im Dienſte Gottes zu ſuchen!

III.

»Was ſpricht der Unwiſſende? »Was iſt das?« So ſage ihm: Mit ſtarker Hand hat der Ewige uns geführt aus Aegypten aus dem Hauſe der Knechtſchaft.« (Hagadah).

Mit liebender Belehrung heißet dich Religion jedweder Unwiſſenheit in religiöſen Dingen entgegenkommen, und dich, wie jener große Hillel, durch den Trotz, oder die ärgerliche Gleichgültigkeit des Fragenden, in deiner Geduld und in deinem Intereſſe für ſein Seelenheil nicht ſtören zu laſſen. Aber damit ſoll nicht geſagt ſeyn, daß hier eine ſolche gleichgültige Unwiſſenheit irgend wie zu entſchuldigen ſey, ſie die höchſtens nur durch ganz beſondere Anſtalten zu einem Ausrufe des Erſtaunens und der Neugierde: »was iſt das?« geweckt wird. Es iſt nicht die Meinung, du dürfeſt dich bei Ereigniſſen und Vorſchriften, die Gott zu ihrem Urheber haben und die uns an ſeine Thaten und ſeinen Willen mahnen ſollen, du dürfeſt dich hier damit entſchuldigen, daß du ſie nicht kenneſt, daß man ſie dich nicht gelehrt habe, und daß du nicht wiſſeſt, was ſie von dir fordern.

Groß und mächtig und offenbar iſt das Geſetz Gottes. Ihm dienen die Geſtirne! Ihm gehorchet der Ocean und des Sturmes ungebändigter Trotz; das Meer vernahm ſeinen Willen und floh, der Jordan

wich zurück, die Erde bebte und brauſender ſtürzte der wilde Bergſtrom, vor deſſen Wink, der Kieſel in Waſſerquellen wandelt. Und auch dir, Iſraelit! iſt ſein Geſetz gegeben und dir aufgeſchrieben worden mit dem Finger Gottes, daß du es als Erbtheil deines Hauſes bewahren, daß du zu keiner Zeit deines Lebens der Pflicht vergeſſen mögeſt, in demſelben zu forſchen und dich mit ihm bekannt zu machen.

Und jenem ausgeſprochenen und feſten Willen wollteſt du dich entziehen, und dich damit entſchuldigen, du kenneteſt ihn nicht, man hätte dich mit ihm nicht zur rechten Zeit vertraut gemacht, als du die erſten Alphabete menſchlichen Wiſſens lernteſt? Den Willen Gottes, den Berg und Strom und des Himmels Heere bebend anerkennen und vor dem das Weltmeer ſich ſchweigend zurückzieht, weil ihm geſagt iſt: »bis hieher komm und weiter nicht, hier lege ſich das Toben deiner Wellen!«— den willſt du, in deiner Leidenſchaften wogender Brandung, übertreten und dich damit entſchuldigen, daß du ihn nicht kenneſt? Liegt die Lehre Gottes nicht aufgeſchlagen vor uns und erinnert uns an ſie nicht Alles was wir um uns ſchauen?

Denn das Geſetz Gottes iſt überall Eines. Und ob es gleich dort in unbeſeelten Maſſen formt und waltet, hier, durch den Naturtrieb, vernunftloſe Weſen beherrſcht und ſchützet, und in dem Menſchen als Ab-

glanz göttlicher Weisheit lebet — ſo ſpricht ſich doch hier überall derſelbe Wille aus, ſo dienet doch hier Alles demſelben höchſten Zwecke, und vor dem umfaſſenden Blicke Gottes ſind alle die verſchiedenen Reiche der Schöpfung nur Theile und Glieder Eines Ganzen. Und weil eben jene Lehre, »die an dem Firmamente ſchweigend leuchtet, und welche die Nacht der Nacht in unausgeſprochenen Worten verkündiget«, weil jene Lehre dir, Iſraelit! offenbart iſt, und weil du in vergangenen Jahrtauſenden beſtimmt wardſt, ihr gewichtvolles Wort »auf deine Schultern« zu nehmen, es durch die Zeiten und Völker zu tragen und immerdar ein lebendiges Zeugniß zu ſeyn von der Herrlichkeit Gottes, der dir am Sinai erſchien — darum, Iſraelit! und darum allein biſt du noch, und iſt dein Name unter den Nationen noch nicht erloſchen.

Und dies Geſetz nicht zu kennen, ſollte dir als leicht zu entſchuldigende Verſäumniß gelten? daß du, wofür edle Männer und Frauen den blutigen Märtyrertod ſtarben, daß du, als gelte es ein Spiel, dabei leichthin frageſt: was iſt das? oder daß dir wohl gar, wie es denn nicht unerhört iſt, daß dir Unkenntniß des göttlichen Geſetzes: »Bildung« oder »mit der Zeit mitgehen« heißt? Ja wohl! mit der Zeit mitgehen, aber nicht mit der Ewigkeit, mit den Menſchen und dem ſpielenden Wechſel ihrer Meinungen, aber nicht mit Gott!

Nein! ich will hier vor Allem der Gleichgültigkeit entſagen. Mit allen meinen Lebenskräften will ich die Aufgabe erfaſſen, das Geſetz Gottes zu kennen und zu üben. Die Himmel vollbringen es, aber verſtehen es nicht, das Meer gehorcht ihm, aber kennt es nicht; der Menſch allein, des Schöpfers Ebenbild, trägt es im Munde und in ſeinem Herzen, und er vergeſſe nimmer, daß es ihm Leben iſt. Wie die Feuer-Eſſe, der hohe Flammenheerd, in welchem Metalle zu reinem Fluß geläutert werden — wie er zuſammenſtürzt, wenn die Lohe, die Tag und Nacht ihn durchglüht, erliſcht — ſo bricht auch dies arme Herz zuſammen, wenn die Gotteswärme, die es erhaltend und belebend durchſtrömt, wenn ſie erkaltet und der rauhe Lufthauch eines ſchmerzensvollen Lebens ungehindert in ſeine heiligen Räume dringt. Darum möge mein Herz ſtets voll ſeyn des Gotteswortes, von dem es heißt, daß es köſtlicher ſey, als edles Gold und Metall — darum ſollen die Flammen des Gottesfeuers ewig glühen, die dies Herz von den Schlacken des Irrthums läutern ſollen. Wie rauh mich dann auch das Leben umſtürme, ich trage in mir ſelber, was mich ſchützet und aufrecht hält!

„Die Himmel, das Meer, der Menſch allein“ — — vergl. 5 Moſ. 30, 12.

IV.

»Und der nicht zu fragen weiß, mit dem beginne du ſelbſt zu reden, da es heißt: Sage deinem Sohn an dem Tage des Paſſah-Feſtes: Ich übe dieſe Vorſchriften um deſſen Willen, was Gott für mich that, als ich aus Aegypten zog.« (Hagadah.)

Deinem Kinde, das, noch im zarten Alter, ſeine Frage nicht recht zu ſtellen weiß, ihm ſollſt du mit deiner Belehrung entgegenkommen und es in die Kenntniß der religiöſen Vorſchriften und der Thaten Gottes, deren Feier das Feſt geweihet iſt, einführen, bevor ſein reger, empfänglicher Sinn in Gleichgültigkeit verſinkt, oder wohl gar, durch falſche Begriffe, irre geleitet wird.

Iſraelit! Wie die Welten Gottes ihren ewigen Gang durch die Himmel ziehen, ſo ſchreiten die Feſte des Herrn, tröſtend, mahnend, erhebend durch das Menſchenleben. Felſen ſtürzen von ihren Höhen, rauſchende Ströme verſiegen in dürren Sand, einzelner Sterne Glanz erliſcht, aber das Weltall dauert, geſtützt, gehalten durch Gottes Wort. Alſo auch die durch dies Wort geweiheten Feſte. Das einzelne Menſchenleben, das ſie feiert und ſie auf Gottes Gebot ins Leben

ruft, ſinkt dahin, auch ſeine Welle verrinnt in dürren Sand und, mag ſein Glanz, ſein Glück auch noch ſo helle leuchten, es kommt die Stunde, da es erlöſchen muß. Ganze Generationen vergehen und machen andern Raum, Jahrhunderte verdrängen die Jahrhunderte, — aber nimmer erſterben die heiligen Feſte, die Gott geweihet, und unabläſſig — mahnend, tröſtend, erhebend — ſchreiten ſie durch immer neu erblühendes Menſchenleben.

So ſind auch alle die dahin gegangen, deren du heute, in dem Gebete für die Verewigten, in Schmerz und Liebe gedachteſt. Sie haben den ewig blühenden Kranz der Gottesfeſte von denen, die vor ihnen gelebt, empfangen und treu aus der Vergangenheit herübergebracht und uns überliefert. Aber ihnen wird er zugleich zum Cypreſſenkranz, den wir an dieſen Feſten, den Entſchlafenen eine Thräne der Erinnerung weihend, auf ihr Grab legen.

So wird auch dir einſt die Stunde kommen, da der Staub dem Staube ſich vermählt, und das Göttliche, der unſterbliche Geiſt, ſich zu Gott emporſchwingt, die Stunde, die zum Frommen, der hienieden ein heiliges Leben führte, ſpricht: ſchwarz bin ich zwar und düſter, aber dennoch iſt mein

---

„Schwarz bin ich“ — — Hoh. L. 1, 5.

kommen Seligkeit, denn das dunkle Thor führt in die leuchtende Gotteshalle.

Welches Vermächtniß willſt du dann deinen Kindern hinterlaſſen, den Theuern die nach dir ſeyn werden? Sind es nicht auch wieder die Gottesfeſte mit der ganzen Erkenntniß und Lehre, mit allen Pflichten der Liebe und des Wohlthuns, die du den Erben deines Lebens treu überliefern ſollſt, auf daß ſie auch deiner dereinſt an ſolchen Tagen liebend und dankbar und fürbittend gedenken mögen?

Was kannſt du ihnen Schöneres, Dauernderes hinterlaſſen? Willſt du ihnen Reichthum geben, vergiß vor Allem nicht, ihnen auch durch die Mittel, die Religion allein dir bietet, den Frieden und frohen Sinn mitzugeben, ihres Reichthums zu genießen, ſich ſein als Gabe Gottes wahrhaft zu freuen — und durch Wohlthun die Freude des Beſitzes, die Seligkeit des Herzens zu mehren? Vergiß ferner nicht der Möglichkeit, daß ein grauſames Geſchick ihnen wieder nehme, was ſie von dir empfingen. Was bliebe ihnen dann von all dem Glanz, als Schmerz und Verzweiflung, wenn du ihnen nicht zugleich hinterlaſſen, was in dem möglichen Unglück ſie tröſten kann, das Wort Gottes, das ſie aufrichtet, ein Feſt Gottes, das die Schmerzenstage unterbricht und ſie im Vertrauen auf Gottes Macht und Schutz neue Hoffnung ſchöpfen läßt?

Darum ſprich zu ihnen, was geſchrieben iſt: »Mit ſtarker Hand erlöſete Gott mich aus Aegypten«! Auch damals war faſt jeder Hoffnungsſtern erloſchen, aber Gott war mit mir und ſein Arm leitete mich, und harter Dienſt und düſtre Trauer endete in Feſteshelle.

Oder willſt du ihnen Wiſſenſchaft und Erkenntniß als Vermächtniß geben, ſey eingedenk des Wortes: »Gottesfurcht iſt der Erkenntniß Anfang.« Alles Wiſſen, das nicht mit Gott beginnt und endet, macht ſie nicht weiſe, ſondern nur irre und eitel, läßt ſie der Demuth vergeſſen, der ſchönſten Gabe wahrer Weisheit; läßt ſie zuletzt vielleicht hochmüthig der heiligſten Pflichten vergeſſen, der Ehrfurcht gegen Eltern und das Alter, denn auch ſie iſt nur der Abglanz wahrer Gottesfurcht.

Darum lehre deine Kinder vor Allem, das Wort Gottes kennen und die Feſte Gottes feiern — beginne, ſo du ſie in die Geſchichte der Völker einführeſt, ſo du ihr ſittliches Urtheil läutern, ihnen Gefühl für das Große einflößen willſt, beginne mit den Thaten Gottes aus jener alten Zeit, und ſie werden die göttliche Leitung der Menſchen- und Völker-Ereigniſſe begreifen lernen.

Selbſt die Offenbarung am Sinai, die zehn Hauptwahrheiten, die die neuern Nationen zur Grund-

---

„Gottesfurcht, der Erkenntniß Anfang“ — —Spr. 9, 10.

lage ihrer Pflicht-Erkenntniß nehmen, beginnen mit dem, was Gott in Aegypten, von ſeiner Einheit und Allgegenwart Zeugniß gebend, vollbrachte: »Ich bin der Ewige dein Gott, der dich aus Aegypten geführt.«

Kannſt du mit Reichthum deinen Kindern Glück erkaufen, mit Menſchenwiſſen und Klugheit ihnen Zufriedenheit erwerben? Kannſt du mit allem Glanz und Gelde Feſte ſchaffen, wie ſie Gott ſchuf? Fülle den Pallaſt mit Kerzenhelle, kündige an einen weltlichen Feſtestag! Rufe die Schaaren der reich geſchmückten Gäſte herbei — und blick in ihr Herz! Dann geh hin in die Hütte des Armen, der frommen Sinnes ein Feſt Gottes feiert, und frage dich ſelbſt, wer glücklicher ſey. Die ſauere Arbeit ſeines Werktages hat aufgehört, und Frieden weilt, wo mühevolles Treiben waltete. Hoffnung läßt ihn beſſerer Tage gewärtig ſeyn und ſeine Hütte iſt ihm zum Pallaſte, zum Tempel worden.

Darum lehre deine Kinder die Feſte Gottes mit frommem, kindlich ergebenem Sinne feiern, und ob dir gleich ihre Zukunft verhüllet ſey, doch kannſt du dann mit Beſtimmtheit Tage zählen, an denen ſie heiter und glücklich ſeyn und, wann du einſt nicht mehr biſt, in Innigkeit und dankbarer Liebe dein gedenken werden. Wenn die Kerzen des Feſtes angezündet ſind und ſie den Kelch des Segens emporheben, dann ſchauen ſie verklärten Blickes in das Paradies ihrer Kindheit

zurück, und der »Baum des Lebens« in ſeiner Mitte iſt noch nicht entblättert und noch immer tönt »die Stimme Gottes durch den Lebensgarten.«

Und wie in Sommernächten Abend- und Morgenroth in einander verſchwimmen, ſo wird von Feſt zu Feſt ein verklärender Schimmer über alle Zeit ihres Lebens ſich verbreiten, bis ſie dereinſt, gläubig und ſelig, dich im Gottestempel des Lichtes wiederſehen!

Ewiger! wie ein flüchtiger Hauch, wie ein Gedanke ſchwinden unſere Jahre. Wie die Kerze dunkler und dunkler wird, noch einmal aufflammt und verliſcht, ſo auch unſer Leben. Und nur in Deinem Wort iſt Dauer und nur in Deiner Verheißung Ewigkeit. Amen!

„Stimme Gottes durch den Lebensgarten" — 1. Moſ. 3, 8.

Am Neujahrsfeſte.

»Oeffnet, Thore! eure Flügel! Thut euch auf, ihr Pforten der Ewigkeit! Laſſet eintreten den König der Ehren! — Wer iſt der König der Ehren? — Der ewige Gott der Sternenheere, Er iſt der König der Ehren!« Hallelujah!

Ein Jahr, eine Welle im Strome der Zeit, iſt uns vorübergegangen. Mit all den vielverſprechenden Ahnungen, mit all den unbegrenzten Wünſchen, mit welchen es dem Menſchen eigen iſt, der Zukunft entgegenzuſehen, ſahen Viele auch dieſem Jahr entgegen. »Nach einem Jahre, wie Manches wird dann anders ſeyn! wie Vieles kann ſich dann auf das Freudigſte geſtaltet haben!« So lautet der oft vernommene Ausdruck. Und doch — wenn das Jahr, an das ſich ſo viele Wünſche, ſo viele Hoffnungen, ſo viele glückliche Träume knüpften, wenn es uns dahinſchwand, und wenn wir nun berechnen, was es uns gebracht, was wir mit ihm im Reiche der Zeitlichkeit gewonnen,

„Oeffnet, Thore!“ — — Pſ. 24, 9.

ſo haben ſich zwar die Ereigniſſe um uns her gewandelt, und wir mit und in ihnen, aber wir empfanden dies ſo wenig und konnten uns meiſt ſo wenig daran erfreuen, als an dem Jahres-Umlauf der Erde, den wir, durch die leuchtende Straße der Welten, in fliegender Eile mitgemacht. Selbſt der Wunſch, der etwan dir geworden, erfreut dich kaum mehr noch; neue Wünſche haben ſich deines Herzens bemächtigt, neue Sorgen finden dich ſchon minder kräftig, ſie zu tragen. Gar Wenige ſind durch das neue Jahr ihrem wahren Glücke, aber Alle dem Grabe näher gekommen, und manches Herz um dich her iſt mitten unter ſeinen Hoffnungen, mitten unter ſeinen ſchönſten Träumen gebrochen.

Gleichwie der Regenbogen uns durch ſeinen Farbenglanz entzückt — ein Zauber baut ihn in die Lüfte, und hochgewölbt und feſt, ein Thor des Himmels, überraſcht er unſern Blick; aber bald birgt ſich die Sonne die ihn bildete, und farblos ſehen wir die Tropfen niederfallen, die allein uns von der ſchönen Täuſchung blieben. — So auch die Hoffnungen des Menſchen! Ein Thor des Himmels bauet ſich empor, leuchtet vor unſerm Blick. Doch es war nur die Sonne unſeres Erdentages, die ſich täuſchend in den Thränen unſrer Sehnſucht ſpiegelte. — Die Sonne ſchwand — die Thränen ſind geblieben!

Darum mahnet dich die Religion, wahre Freude für den Beſitz wahren Troſt für den Verluſt in dem Gedanken an Gott und die Ewigkeit zu ſuchen, und was die Erde dir giebt, was der Wunſch dir als lockend zeigt, im Spiegel des höhern Lichts zu ſchauen und nach ſeinem wahren Werth zu würdigen. Es ſtellen ſich dir die religiöſen Feſte rings um das eilende Jahr, als Denkſäulen der Ewigkeit, vor Augen, als Erinnerungen an das Verhältniß des Iſraeliten zu einer höhern Welt, als geiſtige Monumente aus einer Zeit, in welcher Gott die Inſtitutionen der Menſchheit ordnete und den Kreislauf der Zeiten und Ereigniſſe an den Mittelpunkt eines ewigen, eines unwandelbaren Geſetzes band.

Darum ſprich heute mit dem Pſalmiſten: »Thut euch auf ihr Pforten der Ewigkeit und möge einziehn der König der Ehren!« Ein feſter Halt in dem Rauſche weltlicher Freuden, ein leitendes Licht auf den Irrwegen des Lebens, ein Anker der Hoffnung für das ſchwanke Schiff unſerer Wünſche!

Und wo ſind »die Pforten der Ewigkeit«? — Im Tempel Gottes, wenn du, in ſeine Mauern eintretend, all das tägliche Treiben des Weltverkehrs zurückließeſt, wenn du, mit dem Angeſichte nach Oſten gewendet, wo die Sonne aufgeht und auch das geiſtige Licht beſſerer Erkenntniß aufging, dich auf den Flügeln eines Gebets voll Inbrunſt über dich ſelbſt er-

hebſt und vor deinen göttlichen Vater hintrittſt — da ſteheſt du an den Pforten der Ewigkeit! Oeffne den heiligen Schrein, löſe die Bänder der Geſetzesrollen, vernimm, beherzige die Lehren Gottes, die Warnungen vergangener Jahrtauſende! Und iſt dein Herz noch nicht zu enge geworden, noch nicht erdrückt von dem Drucke weltlicher Gedanken, es wird wiederhallen von dem Klange des göttlichen Wortes, erbeben vor ſeiner hinreißenden Gewalt. Größere, wunderbare, heilige Ahnungen werden deine Seele erfüllen, du ſieheſt mit Geiſtes-Auge den Einzug des Königs der Ehren, du fühlſt den allgegenwärtigen Gott, der »in der Verſammlung der Betenden weilet,« du ſteheſt an den Pforten der Ewigkeit!

Und wo ſind ferner »die Pforten der Ewigkeit«? — Mahnet uns nicht Wechſel und Wiederkehr des Jahres ſelbſt an die ewige Ordnung der Dinge? an jenes wunderbare Syſtem der Schöpfung, deren Jahresfeſt wir heute gleichfalls feiern, mit ihren rollenden Welten und grenzenloſen Räumen und Wundern, wo das flüchtig ſcheinende eben das bleibende iſt und in Wechſel und Bewegung eben das Geſetz der Sicherheit und Feſtigkeit ſich geltend macht, das Geſetz deſſen, der die Welt einmal ſchuf, »daß ſie nimmer wanket.«

„Gott in der Verſammlung“ Pſ. 82, 1.

„Daß ſie nimmer wanket“ — — Pſ. 93, 1.

Stehe ſtille an der Grenze der Jahre, laß an dir vorüberziehen den fliegenden Reihen der Jahreszeiten, die nimmer raſten, nimmer die Erwartung täuſchen, erhebe deinen Blick zu dem Gewölbe des großen Gotteshauſes, wo die Welten mit ihrem Glanz und ihrem Sternengefolge ſchweigend dahin ziehen — und laß, was der Heide nicht konnte, laß in dies All eintreten den König der Ehren! Wer iſt der König der Ehren? Der Ewige Zebaoth, der ewige Gott der Sternenheere, von dem es heißet: »die Himmel erzählen ſeine Ehre.« Laß alſo eintreten den König der Ehren, werde dir geiſtig bewußt, was der Heide nicht konnte, des Schöpfers dieſer Wunder — und du ſteheſt an den Pforten der Ewigkeit!

Und wo ſind wiederum »die Pforten der Ewigkeit«? Du trägſt ſie in deinem Herzen; denn »auch die Ewigkeit gab Gott ſeinen Menſchen ins Herz.« Unter ſo vielen Gaben, mit welchen der göttliche Vater uns ſchmückte, unter ſo vielen Verherrlichungen ſeines Lieblings, verlieh er ihm vor Allem das Bewußtſeyn, die tiefe Ahnung der Ewigkeit, als ſein ſchönſtes Wiegengeſchenk. Wohl erfüllt dieſe Ahnung ſein Herz mit Sehnſucht, daß er ſich hienieden nimmir heimiſch finden kann, wohl tritt darum, nach je-

„Die Himmel erzählen“ — — Pſ. 19, 2.
„Die Ewigkeit gab Gott ins Herz“ — — Pr. 2, 11.

ner ſinnvollen Andeutung der Weiſen, wohl tritt darum das Kind weinend ins Leben ein, weil ein Engel es zuvor durch das Paradies geführt; aber in dieſen Thränen liegt Troſt und in dieſer Sehnſucht lebt Hoffnung. Darum öffnet euch, ihr Pforten der Ewigkeit! und laſſet einziehen in dies Herz den König der Ehren. Wer iſt der König der Ehren? Der ewige Gott der Sternenheere, den »die prachtvollen Räume des Tempels, den die grenzenloſen Weiten des Himmels nicht faſſen,« den aber das Heiligthum des Herzens anbetend in ſich aufnimmt.

Und nun verſuche es — im Gotteshauſe mit dem Heile der Seele dich beſchäftigend, oder in dein eignes Herz dich verſenkend, oder zur Schöpfung aufblickend und die Welt durcheilend auf den Flügeln des Geiſtes — dich zu ſtellen an die Pforten der Ewigkeit, von dieſer Höhe des Gedankens herab, auf die Erde zu ſchauen, und dort wo ſie dir ſo unendlich klein, der Geiſt aber, der Welten umfaßt, in ſeiner göttlichen Größe erſcheint, dort prüfe einen der Momente dieſes Erdenlebens, was uns im Staube Wandelnden ein Jahr iſt! Was ſtrebteſt du nach den nichtigen

---

„Andeutung der Weiſen“ — — Jalk. R

„Die Räume des Tempels“ — — 1 Kön. 8, 27.

Freuden, nach den Ehren der Zeitlichkeit? was verwirrte, was berauſchte dich die Luſt irdiſcher Herrlichkeit? Wie die helle Fackel vor der Sonne erliſcht, ſo wird jedweder Ehrenglanz, jedwede Freudenhelle des Erdentages bleich vor dem Gedanken an das Ewige, an Gottes leuchtende Herrlichkeit. War dir dies Herz, mit ſeinen Ahnungen des Himmels, mit ſeinen wunderbaren Erinnerungen aus des Geiſterwelt, war es dir nicht zu heilig, daß du die Zeitlichkeit in daſſelbe einziehen ließeſt, mit ihren Leidenſchaften und ihrer Sinnesluſt, mit allen ihren Mißklängen, ihren Täuſchungen und ihren Schmerzen? daß du ſie da einziehen ließeſt, wo der Gedanke an Gott jeden Raum erfüllen, wo die Herrlichkeit des Königs der Ehren ihren Einzug feiern ſollte? War es dir nicht zu heilig? So wirſt du dich in dem Augenblicke fragen, da dies Herz brechen ſoll, wenn der Schleier der Täuſchung von deinem Auge zurückſinkt; und ſo wird dich dereinſt auch Gott fragen, und was kannſt du ihm antworten? dem Allwiſſenden was erwiedern? Wenn »die Poſaune ertönt und der göttliche Hirte mit dem Stabe die Seelen der Sündigen bezeichnet und das Buch der Gerechtigkeit, mit den Zeugniſſen unſeres Wandels, geöffnet wird; wenn dann die Welten zittern und Engel beben und eine Stimme vernommen wird: Der Tag des Gerichts iſt da«! — dann zuckt ein Blitz durch die ſchreckliche Wolkennacht und du er-

blickſt tief unten, in dem Gewühle der Welten, die Erde, dieſen kleinen Spielraum all deines leidenſchaftlichen Treibens, du ſieheſt die Gräber aller deiner Freuden, aller derer, die dich liebten und auch das, das deine eigene Hülle birgt. — War jener Staub, ſo fragſt du dich, vernichtet vor Scham, war er es werth, daß du um ihn frevelteſt, daß du um ihn das Heil deiner Seele hingabeſt? verdiente es die entflohene, zitternde Luſt dieſes Augenblicks, der dir Leben war, daß der ewige Geiſt ſich um ihn verſündigte, daß er, den der Schöpfer »mit Ehr' und Glanz gekrönt und ſich ſelber nahe geſtellt,« daß er ſich vor dem König der Ehren entwürdigte? Wird die Seele dann ihre Sünden entſchuldigen mit dem minutenlangen Taumel der Luſt, mit den Flittern irdiſcher Pracht, mit den Täuſchungen weltlicher Eitelkeit? entſchuldigen vor ihm, dem Könige der Ehren?

Darum gedenke der Ewigkeit, erbebe und ſündige nimmer! gedenke des Gerichts, wo Leben und Tod, Strafe und Lohn, Buße und Sünde gegen einander abgewogen werden mit der furchtbaren Wage der Gerechtigkeit, bereue und büße, bevor die Schale für ewig niederſinkt, die ſchwere Schale deiner Vergehungen! Gedenke der Liebe Gottes; wirf dich nieder, Sünder!

„Mit Ehr' und Glanz“ — — Pſ. 8, 6.

vor ihm, dem Allbarmherzigen, »vielleicht daß noch Hoffnung iſt«, daß dein zerknirſchtes, geängſtetes Herz in Seiner Gnade Troſt ſuche, daß es geweihet, gekräftiget werde für die dir noch zugemeſſene Zeit des Lebens, durch ein Gebet voll Andacht und Demuth und heiligen Vertrauens. Und mögen Engel dies Gebet emportragen vor den Thron des Allgütigen, daß er dich einzeichne in das Buch des Lebens, dir gebe ein Jahr des Segens und der Freudenfülle, ein Jahr des Lichtes und der Sündenreinheit!

Einen heiligen Moment wahrer Reue, Vater des Erbarmens! ſenke in dies ſündige Herz, einen Moment der Geiſtesklarheit gieb und heiliger Entzückung! daß ich das wahre Weſen meiner Sünden ſchauen möge und, einmal vor ihrer Mißgeſtalt erzitternd, mich für immer mit Abſcheu von ihnen losſage! Einen Moment der Verklärung, daß Deine Herrlichkeit, die Moſes ſah, auch an meinem innern Auge, beſeligend, vorüberziehe! Einen erquickenden Aufblick zu den Pforten der Ewigkeit, daß ich einmal in die Zeitlichkeit vergleichend zurückſchauen und beſchämt dies Auge dann nimmer wieder abwenden möge von den ewigen Hallen Deines Gottesreiches, von dem leuchtenden Ziele des Lebens! Amen.

„Vielleicht daß noch Hoffnung“ — — Klagel. 3, 29.

Am Verſöhnungstage.

»Unſer Vater, unſer König! öffne die Thore des Himmels unſerm Gebete! Unſer Vater, unſer König! laß uns nicht unerhört von Dir hinweggehen! Unſer Vater, unſer König! gedenke, daß wir nur Staub ſind und laß dieſe Stunde eine Stunde des Erbarmens und der Gnade ſeyn vor Deinem Angeſichte«!

In dem Gewühle des Lebens, bei dem Taumel der Feſte, unter dem Glanze der Luſt, wo alle täuſchende Pracht der Erde uns umleuchtet, da vergeſſen wir unſerer Sünden. Die Leichtigkeit, mit der wir in jenen Kreiſen uns bewegen, der glückliche Fortgang unſerer klug berechneten Unternehmungen, das gnadenvolle Lächeln der Großen und Vornehmen, von denen wir Ehren und Vortheile erwarten, entrücken uns ſchmeichelnd unſerer innern Welt, erſcheinen uns als hohe Bürgſchaften unſerer Vortrefflichkeit und werden von uns als verdiente Belohnungen unſerer Vorzüge betrachtet und angenommen. Und dennoch, ſollte es unnöthig ſeyn, wenn wir im Hiob gewarnt werden,

an unſere Makelloſigkeit zu glauben? Wenn alle jene feſtlichen Kerzen allmählig um uns her erloſchen ſind, wenn die einſame Nacht uns umfließet, mit ihren unkenntlichen, ſchweigenden Schatten, wenn Alles rings um uns her in tiefen Schlaf verfiel, und wir allein wach ſind, allein mit unſerer Seele, dann, ſagt Eliphas, »dann ergreift mich Angſt und Grauſen und mein Inneres erbebt in mir. Wie Geiſterliſpeln umrauſcht es mich, daß vor Entſetzen mein Haar emporſtarrt — dann ſtehet es ſtill, ich erkenne ſein Angeſicht nicht, eine dunkle Geſtalt erhebt es ſich vor meinen Blicken, ein Flüſtern vernehm ich und ein leiſes, kaum hörbares Wort.« Und alſo redet jene furchtbare Erſcheinung den Sterblichen an: »Wie vermöchte der Menſch wohl vor Gott gerecht zu ſeyn, und der Erdenſohn rein vor ſeinem Schöpfer? Vor ihm ſind ſeine ewigen Diener nicht vollkommen, und an ſeinen Engeln findet er Makel — um wie mehr ſie, deren Hülle aus Lehm gebildet, die aus Staub entſtanden und dem Wurmfraß zur Beute werden. Vom Morgen bis zum Abend ſind ſie hingeſchwunden, und ſo Keiner ſich rettend ihrer annahm, für immerdar verloren.«

Und was iſt dies für eine ſchreckliche, mahnende Erſcheinung, die die nächtliche Ruhe des Sterblichen

---

„Dann ergreift mich Angſt“ — — Hiob 4, 14.

ſtöret, die ihn, der vielleicht ſchon in ſüße Träume gewiegt war, umſpielt von den magiſchen Erinnerungen eines froh durchlebten Feſtes, die ihn erwecket und vor Angſt erſtarren macht? Es iſt die innere Ahnung ſeiner Sündhaftigkeit, die täuſchend wie ein geſpenſtiſches Geſichte vor ihn hintritt, es iſt das leiſe, unausgeſprochene Wort ſeiner Seele, das er vernimmt und das ihm zuzuflüſtern ſcheint: du haſt geſündiget! es ſind die Schatten ſeiner Pflichtvergeſſenheit, die vor den vielen flimmernden Kerzen der Luſt ſich verbargen, aber in der einſamen, ſpärlich erleuchteten Nacht, ihn wie mahnende Geiſter umringen. Du haſt geſündiget! du haſt geſündiget gegen Gott und Menſchen!

Und dennoch, vielleicht ſind es nur die wirren Bilder der Nacht, die den Menſchen alſo erſchrecken können, vielleicht nur die lügenhaften Erſcheinungen einer fieberiſch erhitzten Phantaſie, die in düſterer Einſamkeit ſich alſo ſelber täuſcht? — Wohlan, du ſteheſt jetzt vor dem hellen Sonnentage, wo keine ungewiſſen Schatten dich ängſtigen, du biſt nicht einſam mit dir ſelbſt, der weite Kreis des Lebens umringt dich, alle die dich lieben, ſind dir nahe. So mögeſt du nun dich bedenken, und im lichten Selbſtbewußtſeyn dich fragen, ob du geſündiget? — Nur jeden Genuß der Zeitlichkeit mußteſt du dir verſagen, auf daß du büßend, unzerſtreuet und vergeiſtiget, dem großen Werke der Sühne, des Gebetes für dein und für

Anderer Seelenheil, dich ganz hingeben mögeſt, auf daß du nicht, im irdiſchen Uebermuthe, verhindert würdeſt, deine Seele in ihrer wahren Geſtalt zu ſchauen. Auch das weite Leichenhemde legteſt du an, Iſraelit! der du das Gotteshaus betrateſt, auf daß es dich an den Ausgang und die Geſchichte deines Lebens mahne, auf daß es dich erinnere, wie nichtig aller irdiſche Glanz ſey, und wie wenig Werth es für dich in jener Stunde haben werde, da du die glänzend geſchmückten Räume deines zeitlichen Wohllebens verlaſſend, eine kleine Ruheſtätte erhalten wirſt, ein ſtilles Haus neben ſo Vielen, die kaum eine Stadt mit ihren himmelhohen Häuſern faſſen konnte, und die jetzt genügſam im kleinen Friedhof neben einander weilen.

Jetzt alſo frage dich ſelber! und wie ſollte deine Seele nicht ſprechen: Ich habe geſündiget! geſündiget gegen Gott und gegen Menſchen, die Lebenden und die bereits Heimgegangenen.

Ich habe geſündiget gegen Gott! — Es iſt geſagt worden: »du ſollſt Gott lieben mit ganzem Herzen, ganzer Seele und mit allen deinen Kräften.« Habe ich dies Gebot, das wir uns täglich ins Gedächtniß rufen, habe ich es erfüllet? in dem ganzen Umfange ſeiner Pflichten ausgeübt? Liebte ich Gott, dem ich Alles verdanke, was mein Leben erfreut, liebte ich ihn wahrhaft mit ganzem Herzen? War es in der That ihm geweihet, fand in dieſem Herzen Nichts

Raum, was ſich mit der Liebe zu unſerm göttlichen Vater nicht verträgt? Liebte ich ihn mit ganzer Seele, mit dem vollen, innigen Bewußtſeyn, daß ſeine Erkenntniß, daß Vereinigung unſeres Strebens mit ſeinem Willen die höchſte, die wahre Aufgabe unſeres Lebens ſey? Erfüllte ich mit ſolcher Liebe ſein Gebot, mit ſolcher Freudigkeit, mit ſolcher Hingebung, die kein Opfer ſcheuet? Liebte ich ihn mit allen meinen Kräften? War ich ſtets deſſen eingedenk, daß die Kräfte meines Geiſtes vor Allem der Erforſchung ſeiner Lehre, der Anſchauung ſeines Weſens gewidmet ſeyn ſollen, daß ferner auch die Kräfte und Mittel im äußern Leben zu wirken, ſo verwandt werden müſſen, wie die Liebe zu Gott und ſeinem Geſetz es uns vorſchreibt?

Unſere Vorfahren haben uns in tauſend Beiſpielen gezeigt, wie man Gott liebe mit ganzer Seele, ſie haben freudig, im blutigen Märtyrerthum, ihr Leben hingeopfert, um Gott und ſeinem Glauben treu zu bleiben. Und ich? Wie oft war die Liebe zum Gewinn und Vortheil, die Liebe zur Luſt, zur äußern Freudigkeit und Ungebundenheit des Lebens, der Wunſch, mir den Beifall der Menſchen zu erwerben, die Furcht, mich dem Spotte der Leichtfertigen auszuſetzen, wie oft waren ſie ſtärker als die Liebe zu Gott, die über jede zeitliche Schwäche und Neigung erhaben ſeyn und uns erheben ſoll? Wie oft ſündigte ich gegen ſeinen Willen, wie oft vergaß ich der Dankbarkeit gegen ihn,

und bildete mir ein, »meine Kraft und meiner Hände Fleiß hätte, ohne ſeine Hülfe, mir ſchaffen können, was ich beſitze«? Wie oft vergaß ich, daß Er es iſt, »der erniedriget und erhöhet, der tödtet und belebet« von dem ein Wink uns verderben, uns, zur Strafe für unſere Sünden, des Liebſten was wir beſitzen berauben kann?

Ja, Iſraelit! du ſündigteſt gegen Gott!—und du ſündigteſt auch gegen die Menſchen, ſeine Kinder! Es iſt geſagt: »Du ſollſt deine Mitmenſchen lieben, wie dich ſelbſt.« Erſpare auch ihnen das, was dir Kränkung ſeyn, was dir wehe thun möchte. Erfüllteſt du dies Gebot in ſeinem ganzen Umfange? Gingſt du nie mitleidslos an der Noth des Armen vorüber, thateſt du ſtets Alles, was in deinen Kräften ſtand, um die Leiden der Kranken und Hülfloſen zu mildern, haſt du, wie der Prophet ſagt, ihnen »von deinem Brode« mitgetheilt, dir ſelbſt, wo es nöthig war, entzogen, um ihnen zu geben, um ſie ihr Leiden vergeſſen zu machen? Oder begnügteſt du dich oft damit, ihnen, wie jener Canaanitiſche König that, die Broſamen deines Ueberfluſſes, demüthigend, zuzuwerfen? — Haſt du ſtets denen, die dir Uebles thaten, mit vollem

„Meine Kraft“ — — 5 Moſ. 8, 17.
„Er erniedriget und erhöhet“ — — 1 Sam. 2, 6.
„Von deinem Brode“ — — Jeſ. 58, 7.

Herzen verziehen — da es doch in der Schrift heißet: »Räche dich nicht und bewahre keinen Zorn in deinem Herzen, denn du ſollſt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſt«, alſo durch Nichts dich in deiner Liebe gegen ihn irre machen laſſen —? Thateſt du dies? oder war mitunter die Muthmaßung, der Schatten eines Unrechts dir genug, um dem Mitmenſchen deine Liebe zu entziehen? Warſt du in deinem Urtheile über Andere ſtets ſo gerecht und mild, wie es die Schrift, wie die Weiſen deines Volkes es dir ans Herz legen? Warſt du in allen Fällen gleich bemüht, ihren Tugenden und guten Eigenſchaften Anerkennung zu verſchaffen, als ihre vermeintlichen Fehler ans Licht zu ziehen und zur Sprache zu bringen? Erſt im Tode, erſt wenn wir unſern Mitmenſchen ins Grab geſenkt, dann ſind wir mitunter erſt geneigt, das Gute an denſelben in vollem Maaße und ohne verkleinernde Mißgunſt anzuerkennen, dann tritt wohl jeder gerne herbei und nennet eine gute That, eine edle Eigenſchaft des Verſtorbenen, um eine Spende der verſöhnten Liebe ſeinem Angedenken darzubringen. Aber wie manche glückliche Stunde hätte denen, die ſich im Leben von Allen verkannt glaubten, ſolche freundliche Anerkennung verſchafft, wie manche Thräne hätten ſie weniger geweint, wie hätte jene Geſinnung, wenn ſie ſich

„Räche dich nicht" — — 3 Moſ. 19, 18

in unſerm Benehmen gegen ſie überall offenbarte, einen milden Schein auf ihr ganzes Leben werfen können?

Du gedenkeſt heute ihrer Aller, die vor dir heimgegangen ſind. Wie oft haſt du ſie, wie oft ſelbſt die, die dir die liebſten waren, unverdient gekränkt, wie oft haſt du aus Leidenſchaft, Eigenſinn oder Uebereilung ihrem Herzen wehe gethan, wie oft widerſtandeſt du ihren ſanften Bitten, wie oft hörteſt du nicht auf die Worte der Liebe, die ſie zärtlich und in theilnehmendem Schmerze an dich richteten! Sie ſind heimgegangen und haben dir vergeben, wie du, worin du dich an ihnen vergangen, bereuet haſt; ſie ſtehen als fürbittende Engel vor dem Throne des Allmächtigen und flehen ihn an um Gnade für alle deine Sünden. Aber wie manche trübe Stunde hätteſt du ihnen im Leben vielleicht erſparen können, wenn du das göttliche Gebot der Liebe wahrhaft in deinem Herzen trugeſt. So erinnere dich der Todten um der Lebenden willen, und möge dein Betragen gegen Dieſe fortan ſo ſeyn — ſo mild und gerecht, ſo ſanft und liebevoll — wie du wünſchteſt, daß es gegen Jene ſtets geweſen wäre, denen du heute, büßend, einen heiligen, ſchmerzlichen Moment der Erinnerung weiheſt!

Ja, Ewiger! ich bekenne vor Dir in Demuth und tiefer Beſchämung, daß ich geſündiget. Ich habe geſündiget gegen Dich und Dein heiliges Gebot, ich habe die Zeitlichkeit höher geachtet als die Ewigkeit, den ir=

diſchen Gewinn und Vortheil höher als Tugend und Frömmigkeit. Ich habe geſündiget gegen die Menſchen, Deine Kinder, und Dein Gebot der Liebe waltete nicht immer in meinem Herzen. So ſchaue herab auf meinen Schmerz und meine Reue mit einem Blicke des Erbarmens und der Gnade, vergieb was ich gefehlet, kräftige mich für das, was ich erſtrebe, laß mich geſühnet, vergeiſtiget und verklärt wieder in das Leben treten, zu einem Jahre des Segens und der Fülle aller Deiner Gaben, zu einem Jahre, da mir Keines von denen entriſſen werden möge, die mir theuer ſind, an denen mein Herz hänget, da keine Thräne mein Lager feuchten, kein Schmerz meine Tage trüben möge! Amen!

Gedruckt in der Hartungſchen Hofbuchdruckerei.

Inhalt.

	Seite
Zueignung	VII
Am Frühjahrs-Wallfahrtsfeſte, dem Feſte der Geſetzgebung	1
	15
Am Hüttenfeſte	28
Am Paſſahfeſte	50
Am Neujahrsfeſte	69
Am Verſöhnungstage	78